Breslauer Zeitung.

Vierteljährlicher Abonnementspr. in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnem. 60 Pf., außerhalb pro Quartal 7 Mark 50 Pf. — Insertionsgebühr für den Raum einer kleinen Zeile 30 Pf., für Inserate aus Schlesien u. Posen 20 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 612. Abend-Ausgabe. Achtundsechszigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag. Freitag, den 2. September 1887.

Am Sedantage.

Berlin, 1. September.

Aus den Wirren, die der Tag bringt, richtet sich das Auge bei der Wiederkehr des zweiten September zurück in die große Zeit, in welcher das Deutsche Reich begründet wurde. Wir dürfen es mit gutem Gewissen thun, denn die Breslauer Zeitung trifft ganz gewiß der Vorwurf nicht, daß sie damals der Wiedergeburt des Vaterlandes kalt und theilnahmslos gegenübergestanden habe. Niemand wird uns der Eitelkeit zeihen dürfen, wenn wir daran erinnern, daß wir in dem ganzen Zeitraum von Düppel bis zum Pariser Frieden die Politik des Fürsten Bismarck so eifrig unterstützt haben, wie dies eine Tageszeitung vermag. Wir wären im Stande gar manchem Blatte, das heute im Bewußtsein seines Septennats-Patriotismus hochmüthig auf unsere „verbissene" und „unfruchtbare" Opposition herabschaut, beschämende Erinnerungen daran in die Seele zu rufen, wie kurz sein eigener Blick in jener Zeit gewesen ist. Wir haben die Verfassung des norddeutschen Bundes und diejenige des Deutschen Reiches, wie wenig wir auch ihre Mängel verkannten, mit Freude und Eifer als die Erlösung von beschämenden Zuständen begrüßt. Wir sind mit der Gesetzgebung und der Verwaltung einverstanden gewesen, so lange sie sich in den Bahnen hielt, die sie unmittelbar nach dem Tage von Königsgrätz eingeschlagen. Und als uns der Rücktritt Delbrücks belehrte, daß eine andere unerfreuliche Zeit eingetreten sei, haben wir den Wechsel in unserer Stellung, der dadurch nothwendig geworden, wahrlich nicht mit Behagen vollzogen; nur das Gewissen und eine unerschütterliche Ueberzeugung hat uns dazu vermocht. Und wenn man uns zuweilen höhnend den Mangel eines Programms mit positiven Forderungen vorwirft, so erwidern wir darauf, daß wir unser ganzes Programm in die wenigen Worte zusammenfassen können: Wir heischen die Rückkehr zu den Traditionen von Deutschlands größter Zeit. Das, sollten wir meinen, ist positiv genug.

Treues Festhalten an den liberalen Ueberzeugungen und treue Hingabe an die Interessen des Reiches schließen einander nicht aus; nach unserer Auffassung bedingen sie sich gegenseitig. Wir würden fürchten, nicht allein eine Pflicht gegen die Partei, sondern zugleich eine Pflicht gegen das Vaterland zu verletzen, wenn wir je darin müde würden, Maßregeln und Gesetze zu bekämpfen, die wir für schädlich halten. Früher oder später wird die Umkehr auf dem jetzt betretenen Wege der Ausnahmegesetze, der Handelsfeindseligkeiten und des Nationalitätenhaders nothwendig werden. Je länger diese Umkehr verzögert wird, desto größer werden die Opfer werden, welche sie auferlegt, und darum versäumen wir keine Gelegenheit, die sich uns bietet, um zu dieser Umkehr zu ermahnen.

Doch davon sei es für heute genug. Können wir auch trotz des Festtages eine festliche Stimmung nicht finden, so wollen wir uns doch heute gern unzufriedener Bemerkungen enthalten, zu denen wir in des Jahres Lauf ausreichend Gelegenheit finden, und wollen uns an die Betrachtungen halten, zu denen der heutige Erinnerungstag den Anlaß giebt. Die letzten 10 Jahre haben unseren Wünschen sehr wenig entsprochen; sie haben uns Nichts gebracht und manches wieder genommen, was wir schon fest zu besitzen gewähnt hatten. Aber Eines, was wir gewonnen haben, wird uns, so hoffen wir, keine Zukunft wieder rauben; das ist ein starkes Vaterland.

Wir feiern keinen Schlachtensieg; wir prahlen nicht mit erworbenem Kriegsruhm. Der zweite September war ein Tag der Verhandlungen und nicht der Kämpfe, ein Tag der Fahnen und nicht der Kanonen. Die Franzosen denken viel mehr an ihre Niederlagen, als wir an unsere Siege denken. Wenn uns die Vorsehung die Wahl stellte, entweder unsere Siege im Gedächtnisse zu behalten und Alles zu vergessen, was die Jahre 1866 und 1870 für unsere innere Entwickelung bedeuten, oder die Früchte dieser inneren Entwickelung festzuhalten und die Trophäen zu vergraben, die Wahl würde uns nicht schwer werden. Wer die Kriegsgeschichte schreibt, mag diese Siege als außerordentliche mit Recht feiern; für uns versinkt die kriegsgeschichtliche Bedeutung dieser Siege vollständig gegenüber demjenigen, was sie für die Bildung unserer Verfassung bedeuten.

Es gehört zu dem Erziehungsplan, den die Vorsehung mit dem deutschen Volke gehabt, daß in Versailles die Aufrichtung des Deutschen Reiches proclamirt wurde. Nicht in Aachen, wo die sterblichen Reste des ersten Kaisers beigesetzt sind, nicht in Frankfurt, wo ein halbes Jahrtausend lang sich das wunderliche Schauspiel der Kaiserkrönung in unwahren Formen wiederholte, nicht in Regensburg, wo der blutlose Schatten einer gemeinsamen Behörde des deutschen Volkes sein gespenstisches Wesen getrieben hat; nein. in dem Königsschlosse, von welchem aus das bitterste Unrecht an Deutschland geschehen war, sollte die große Auferstehung des deutschen Volksthums vor sich gehen. Auf fremden Schlachtfeldern hatten wir das Vaterland verloren; auf fremden Schlachtfeldern sollten wir es wiedersuchen.

Aber niemals werden wir es vergessen dürfen, daß die Zeit, in welcher dem deutschen Volke der Ehrgeiz verloren gegangen war, vom Auslande geachtet oder auch nur unabhängig zu sein, eben dieselbe Zeit war, in welcher ihm das Bewußtsein von seinen staatsbürgerlichen Rechten verloren gegangen war. Beide Mängel fassen sich zusammen unter ein und denselben Begriff: Mangel an politischem Bewußtsein. Und wir werden auch in Zukunft die beiden Mängel nicht auseinander halten können. Freilich wollen wir uns die Unabhängigkeit vom Auslande und, was mehr als Unabhängigkeit bedeutet, die stolze Machtstellung wahren, die dem deutschen Volke im Reiche der Nationen gebührt; und wer irgend einer Partei den Vorwurf macht, daß es hierzu an dem redlichen Willen gebreche, macht sich einer Entstellung der Wahrheit schuldig. Aber wir sind uns auch bewußt, daß die Machtstellung des Reiches nach außen hin nur dann gesichert bleibt, wenn die Grundlagen der bürgerlichen Freiheit nicht erschüttert werden.

Wir wissen es, die wir die Vorbereitungen jener Zeit durchlebt haben, wie innig die beiden Bestrebungen, dem deutschen Vaterlande wieder die Reichseinheit zu erringen, und echt verfassungsmäßige Einrichtungen zu begründen, Hand in Hand gegangen sind; wir wissen es, wie diejenigen von dem Drucke des Absolutismus zu leiden hatten, die muthig für die Einheit eintraten. Die jüngere Generation wird gut thun, ihre historischen Studien auch auf dieses Thema auszudehnen. An das erste parlamentarische Auftreten des jetzigen Fürsten Bismarck, jetzt vor vierzig Jahren, knüpft sich die Controverse, ob die Begeisterung, welche der Freiheitskampf von 1813 entzündete, dem Haß gegen den fremden Bedränger oder der Sehnsucht nach freiheitlichen Zuständen im Innern entsprang. Die allein richtige Antwort lautet dahin, daß Beides zusammenwirkte. Und Fürst Bismarck hat die Richtigkeit dieser Antwort selbst anerkannt, als er, um die größten Thaten seines Lebens zu verrichten, seinen Frieden mit den liberalen Bestrebungen machte.

Die Politik des Jahrzehnts von 1866 bis 1876 ist es, die wir stets vertreten haben und auch heute vertreten. Wir haben in jedem einzelnen Stadium derselben Genugthuung über dieselbe nicht allein empfunden, sondern ihr auch Ausdruck gegeben. Weder von dem, was wir damals über die deutschen Einheitsbestrebungen, noch von dem, was wir über die freiheitlichen Forderungen gesagt haben, haben wir ein Wort zurückzunehmen.

Politische Uebersicht.

Breslau, 2. September.

Die „N. Stett. Ztg." meldet, Fürst Bismarck werde zu den Kaisermanövern in Stettin eintreffen. Man bringt dies mit der angeblich bevorstehenden Begegnung des deutschen Kaisers mit dem Kaiser von Rußland in Verbindung. — Ferner schreibt das „Pommersche Volksbl.": „Aus Kopenhagen wird uns durch eine sonst gut unterrichtete Persönlichkeit die dort verbreitete Meinung bekannt gegeben, welche wir jedoch unter aller Reserve bringen, daß der Kaiser von Rußland auf seiner Rückreise von dort wahrscheinlich seinen Weg über Stettin nehmen wird. Da die Zeit der Rückreise mit der Anwesenheit des Kaisers Wilhelm in Stettin zusammenfällt, so dürfte hieraus der sichere Schluß zu ziehen sein, daß eine Begegnung beider Kaiser in Stettin angebahnt ist. — Von russischer Seite wird, wie bereits gemeldet, das Gerücht von einer beabsichtigten Begegnung der beiden Kaiser dementirt.

In der „Augs. Postztg." warnt ein baierisches Reichstagsmitglied, anscheinend Frhr. v. Franckenstein, vor allen Versuchen, den Anschluß Baierns an das Branntweinsteuergesetz, der eine thatsächliche Nothwendigkeit sei, zu bekämpfen. Dagegen werde die Frage, wie die zur Zeit für Baiern gewährten Vortheile gegen allzuleichte Abänderung im Wege künftiger Reichsgesetzgebung gesichert werden können, den bairischen Landtag mit Erfolg beschäftigen können. Nach Erwähnung des im Reichstage abgelehnten Antrags Gagern (auf Erweiterung des baierischen Vetos) und des von Baiern bekämpften Vorschlags Windthorst's,

---

Stillleben. [35]

Roman aus dem Französischen von **Edouard Cadol.** *)

Autorisirte Uebersetzung.

Was doch der Einfluß einer falschen Stellung thut! Aglaja empfand diese Aufrichtigkeit nicht. Der Satz der Frau v. Belley: „Seitdem er auf der Welt ist, haben wir nur noch einen einzigen Lebenszweck gekannt: sein Glück!" Dieser Satz schien ihr eine verhüllte, auf sie selber zielende Kritik. Diese Dame, welche die Pflicht der Mutter höher als jede andere Rücksicht gestellt hatte, wollte sie jener Frau nicht den Text lesen, bei welcher die Selbstverleugnung der Mutter der Eigenliebe der Gattin, den Eifersüchteleien der „Verliebten" nachgestanden war?

Der Zweifel ließ sie eine eisige Außenseite bewahren, und Georg's Mutter wunderte sich darüber, da sie keine Ahnung von der geheimen Erregung hatte, welche sie hervorgerufen.

Aber die Physiognomie der Frau Desrivel befremdete sie noch mehr. Die gute Dame gab sich nicht die Mühe, sich zu verstellen, sondern schnitt eine durchaus feindselige Grimasse. Das soeben Gehörte griff zu stark in ihre Pläne, ihre Absichten ein, als daß es sie nicht unangenehm berührt hätte.

Aus diesem Grunde folgte den letzten Worten der Richtersgattin ein langes, verlegenes Schweigen.

Eine Andere hätte das vielleicht übel genommen. Sie nicht. Mit dem intuitiven Scharfblick einer guten Seele begriff sie, daß die Damen, welche die Schwierigkeit ihrer Stellung fühlten, angesichts der Nothwendigkeit, ein heikles Thema zu berühren, ein wenig aus der Fassung geriethen; und schon wollte sie in ihrer Menschenfreundlichkeit dieselben zu beruhigen suchen, als Aglaja sich überwand und mit dem Eingeständnisse ihrer Verlegenheit antwortete.

„Ich bitte Sie, Madame," sprach sie, „meine Bewegung entschuldigen zu wollen. So sehr ich auch die Ehre empfinden muß, die Sie die Güte haben, mir zu erweisen, so weiß ich doch nicht, was ich darauf erwidern, ja nicht einmal, was ich davon denken soll."

„Ich verstehe nicht, Madame."

„Indessen ist es Ihnen bekannt, daß ich von meinem Manne geschieden bin? . . ."

„Das wissen wir allerdings."

„Als ehemaliger Justizbeamter wird Herr v. Belley auch wissen, daß das Gesetz bezüglich der Verehelichung eines Kindes verordnet — ich erfuhr das kürzlich — „im Falle der Meinungsverschiedenheit genüge die Einwilligung des Vaters". Demzufolge ist es die Zustimmung des Herrn Duvernet, welche in dieser Sache am wichtigsten ist; und so darf ich wohl annehmen, daß Ihr Schritt einfach den Charakter einer Formalität hat. . . ."

„Einer Ermächtigung!" unterbrach Frau Desrivel in spöttischem Tone; „eines Befehls von Seiten „Deines Herrn und Gebieters". Das ist's! . . ."

Zur großen Ueberraschung der beiden Frauen, lächelte Georg's Mutter.

„Wenn Sie mich kennten, meine Damen," sagte sie, „so würde Ihnen eine solche Vermuthung nicht gekommen sein. Ich weiß nicht, was Ihnen dieselbe eingeben konnte. Aber ich bin in der Lage, Sie versichern zu können, daß in demselben Augenblicke, wo ich im Namen meines Sohnes bei Ihnen vorsprach, sein Vater sich zu Herrn Duvernet begab, um ihm die Bitte vorzutragen, welche Sie soeben gütigst angehört haben."

Darauf ließ sich nichts entgegnen, und Frau Desrivel's Grimasse verschärfte sich. Hingegen wurde Aglaja verwirrt und wollte sich entschuldigen. Aber die Frau des Justizbeamten erließ ihr das mit einer Handbewegung, welche das Gepräge höchster, über alle Empfindlichkeit erhabener Güte trug.

„Allerdings, Madame," fuhr sie fort, „entspricht unser Vorgehen nicht dem allgemeinen Brauche; aber die Verhältnisse, in welchen Ihr Fräulein Tochter sich befindet, sind ebenfalls ungewöhnlich — und wir glaubten, denselben Rechnung tragen zu sollen, um Niemanden zu verletzen."

„Ich bitte Sie um Verzeihung," sagte Aglaja, zum großen Aergerniß ihrer Mutter. „Ich bitte Sie um Verzeihung und ich danke Ihnen wie Herrn v. Belley für Ihre zartfühlenden Absichten.

„Ich bin davon unendlich gerührt," fuhr sie fort, „und ich möchte dieselben mit einem einzigen Worte, zu Ihrer Zufriedenheit, erwidern. Ja, mit einem einzigen Worte, das mir leicht fallen würde; denn Ihr Sohn flößt mir alles Vertrauen ein und ich schätze die Ehre einer Familienverbindung meiner Tochter mit Ihnen nach Gebühr. So wie sie ist, bin ich überzeugt, daß sie bald Ihre Zuneigung und Liebe gewinnen würde. Ich würde ihres Glückes vollkommen gewiß sein. Dank Ihrer Güte, würde sie von den ungewöhnlichen Verhältnissen erlöst sein, über welche Sie und Ihr Sohn sich hinwegsetzen wollen; und wenn ich sie geliebt, glücklich, geachtet sähe, so würde ich Ihnen Allen die tiefsten Gefühle der Dankbarkeit widmen."

Die Mutter sprach diese Worte mit rührender Wärme, völlig unbekümmert für den Augenblick um das, was Frau Desrivel dazu sagen mochte.

Die Wittwe erstarrte darob; sie glaubte zu träumen. Dann stieg ihr eine Wallung des Unwillens zu Kopfe, entfachte einen dumpfen Zorn in ihr und verursachte ihr Frösteln im Rücken. Ihr schien, ihre Tochter lehne sich wider sie auf, empöre sich, biete ihr verwegen Trotz, fordere sie heraus.

Aber was lag Aglaja daran? Die Schmerzen ihres verfehlten Lebens hatten sie zur Vernunft gebracht. So spät auch ihre mütterliche Selbstverleugnung kam, sie war deshalb nur um so vollständiger, durchdachter, absichtlicher.

„Und", fuhr sie fort, „merken Sie wohl, Madame, seien Sie überzeugt, daß die Familie meines Schwiegersohnes meinerseits keine Rückwirkung des Kummers zu befürchten braucht, welcher der Ehe ihrer Eltern ein besonderes Gepräge aufgedrückt hat. Weit entfernt, mich einzudrängen, werde ich eine so entschiedene Zurückhaltung beobachten, daß es niemals zu jenen unvermutheten Begegnungen kommen kann, welche Kinder, Verwandte und Freunde in Verlegenheit bringen. Ich kenne die Gefühle meiner Tochter für mich; Abwesenheit und Entfernung werden dieselben nicht beeinträchtigen. Ihr Herz ist fest und zuverlässig."

„Bemerken Sie gefälligst, Madame," wandte Georg's Mutter sanft ein, „daß von unserer Seite Niemand ein solches Opfer verlangt, oder richtiger gesagt, wünscht.

„Indem wir Sie um Ihre Tochter bitten, begehren wir dieselbe nicht für uns ganz allein. Wir wollen sie mitsammt den Ihrigen, und wenn wir Theil an ihrer Zuneigung zu haben hoffen, so gedenken wir dadurch Niemanden zu verkürzen."

Aglaja antwortete nicht, aber zwei große Thränen perlten an ihren Wimpern, schwollen und fielen von ihren gesenkten Augen herab.

Ein wenig angesteckt von ihrer Rührung, bot Frau v. Belley ihr die Hand.

Dann frug sie mit sehr sanfter Stimme:

„Also sagen Sie Ja?"

Angela's Mutter trocknete sich hastig die Augen.

„Vor Allem sage ich, danke," flüsterte sie mit einem schwachen Lächeln der Erkenntlichkeit.

„Aber," fügte sie im Tone resignirter Schwermuth hinzu, „was kann ich noch sagen? Was darf ich hinzufügen? Wären die Dinge so geblieben, wie sie in anderen Häusern sind, so wäre die Sache einfach. Mit Bewilligung des Vaters meiner Tochter, würde ich ihre Gefühle liebevoll erforschen, würde sie nöthigenfalls unterstützen, wenn ich sie schwanken sähe, sie beruhigen, wenn eine vage Aengstlichkeit in ihrem Geiste keimte, und so, in gegenseitigem Einverständnisse, der Gesinnung eines Jeden gewiß, wäre es mir ein Leichtes, Ihnen bestimmt zu antworten.

„Hingegen muß ich mir jetzt leider, selbst bezüglich meiner Einwilligung, die äußerste Zurückhaltung auferlegen.

Von diesem Gesichtspunkt aus glaubte Aglaja, sich rückhaltslos erklären zu sollen. Sie gestand ihre Furcht, daß man sie eines Hintergedankens verdächtigen könnte, wenn sie zuerst mit Angela spräche. Freilich würde sie dieses Bedenken leicht nehmen, wenn sie allein die Folgen zu tragen hätte. Aber die Vorsicht und die Sorge für ihr Kind verboten ihr, den ersten Schritt zu thun, da Herr Duvernet mißtrauisch werden und, freilich sehr mit Unrecht, einen Eingriff in seine Vaterrechte darin erblicken könnte.

Frau Desrivel, die in ihrem Winkel vor Wuth kochte, fand hier endlich eine Gelegenheit zum Mitreden. Man sprach von ihrem Schwiegersohne. Der Augenblick schien ihr günstig, um ihrem schwiegermütterlichem Grolle Luft zu machen.

„Sie kennen ihn nicht, Madame" sagte sie, zu Georg's Mutter gewendet. „Wenn er Ihren heutigen Schritt erführe, so würde das genügen, um ihn seine Einwilligung verweigern zu lassen . . ."

„Du gehst zu weit, Mama," berichtigte Aglaja.

„Zum Mindesten," fuhr die auf ihre Autorität und ihre gesetzlichen Vorrechte eifersüchtige Wittwe fort, „zum Mindesten würde er sich ein Vergnügen daraus machen, die Bedingungen zu erschweren, unter welchen die Heirath geschlossen werden könnte."

„Ich bitte um Verzeihung, daß ich Deine Ansicht nicht theile, Mama," sagte die junge Frau von Neuem. „Herr Duvernet ist eines kleinlichen Vorgehens oder einer Lieblosigkeit gegen seine Tochter absolut nicht fähig."

(Fortsetzung folgt.)

*) Nachdruck nur mit Genehmigung des Verfassers und Verlegers gestattet.

die Sicherung durch den Abschluß eines völkerrechtlichen Vertrags zu erzielen, fährt der Verfasser fort: „Es erübrigt noch ein dritter Weg: der Vorbehalt oder Austritt Baierns aus der Steuergemeinschaft im Fall einer Abänderung des Reichsgesetzes über die Branntweinbesteuerung." Der Verfasser übersieht, daß das Reichsgesetz nur einen bedingungslosen Beitritt kennt; der Anschluß Baierns mit Vorbehalt des Wiederaustritts würde demnach eine Abänderung des Reichsgesetzes erfordern.

Pariser Blättern wird aus Toulouse gemeldet, daß der Mobilisirungsbefehl auf dem flachen Lande Mißmuth erregt hat. Die Reactionären sollen dort den Bauern eingeredet haben, man berufe ihre Söhne unter dem Vorwande der Manöver ein, werde sie jedoch in wenigen Tagen an den Rhein schicken. Die Behörden machen sich auf Widersetzlichkeit gefaßt, und um ihr möglichst vorzubeugen, lassen sie überall verkündigen, die Regierung sei entschlossen, rücksichtslos alle Ausreißer oder falschen Kranken zu verfolgen. Da die Bauern große Angst vor Militärstrafen haben, so wird dies vielleicht einigermaßen wirken. Die Gendarmen waren beauftragt, den Befehl in die Dörfer zu bringen, wo er sogleich angeschlagen wurde und ein Zusammenlaufen der Einwohnerschaft, ein wirres Durcheinander erzeugte. An vielen Orten wurde auf Befehl des Maires, der dadurch seinen Eifer an den Tag legen wollte, die Sturmglocke geläutet und der Glaube verbreitet, es brenne, was noch größere Aufregung hervorrief, als die Einberufung der Mannschaften. Die Landleute sind für ihre Mais-Ernte und ihre Weinberge besorgt und trauen der Entschädigung, die ihnen versprochen wird, nur wenig. Die Bewohner der Städte verhalten sich zu der Mobilmachung freundlicher, ja theilweise enthusiastisch.

Natürlich macht sich Angesichts der Mobilisirungsprobe auch die Spionenriecherei wieder bemerkbar. Die „France" schreibt:

„Aus Toulouse wird die Ankunft zahlreicher Deutscher gemeldet, welche aus den Badeorten der Gegend zu kommen vorgeben, in Wirklichkeit aber aus Deutschland kommen. Der Minister des Innern hat den Präfecten der Haute-Garonne angewiesen, das Kommen und Gehen dieser Deutschen aufmerksam zu überwachen. Gleichzeitig hat die allgemeine Sicherheitsbehörde Maßregeln getroffen, um im Verein mit der Präfectur-Verwaltung von Toulouse in Betreff der Spione vorzugehen."

Deutschland.

⊙ **Berlin,** 1. September. [Der Eindruck der Herbstparade.] Es ist ein seltsamer Anblick, den die Reichshauptstadt an dem Tage der Parade gewährt. Nirgends wird so viel über die Kosten der großen Armee gescholten, und nirgends ist die Theilnahme der ganzen Bevölkerung an den militärischen Schaustellungen so allgemein und aufrichtig, wie in Berlin. Die Herbstparade lockt „ganz Berlin" hinaus nach dem Tempelhofer Felde. Die Zahl der Equipagen mit Damen in elegantester Toilette, die Zahl der Reiter ist unabsehbar. Und dann stehen Hunderttausende den ganzen Weg entlang, welchen die Truppen passiren müssen; alle Fenster sind besetzt; die Balcons drohen unter ihrer Last einzustürzen. Die Stadt bietet schon am Morgen des Paradetages ein festliches Bild. Von allen Gebäuden wehen Fahnen, überall harren Gruppen, um stundenlang zu warten. „Kommt denn der Kaiser?" Das Fragen will kein Ende nehmen. Mehr und mehr füllen sich die Straßen. In jedem Cigarrenladen der Friedrichstraße werden Tribünen improvisirt; endlich beginnt das grandiose Schauspiel. Wir wissen nicht, ob die Franzosen an ihrer Mobilmachung so viel Freude haben werden, wie die Berliner an ihrer Parade. Und es ist in der That ein imponirender Anblick, diese Riesengestalten mit den silbernen Helmen, oder diese Leibcompagnie mit den gewaltigen Blechhauben, und dann diese heitere, belebende Militärmusik! Wenn der Himmel auf Bestellung arbeitete, er hätte nicht anderes Wetter senden können, als die Truppen heute gehabt. Gestern Abend, nach einer Reihe unerträglich guter Tage, endlich ein Sturm, der Regen bringt, zwar nicht so anhaltend, um Pfützen zu bilden, aber doch anhaltend genug, um den Staub niederzuschlagen. Und heute eine beträchtlich abgekühlte Temperatur und zumeist bewölkter Himmel. Wer in den letzten Tagen die Truppen von den Uebungen zurückkehren sah, in vollem Gepäck, den Mantel über der Brust — denn leider scheint die Einführung des neuen, leichteren Gepäckes noch weite Wege zu haben — wer den Armen in die stieren Augen sah und die gedunsenen Gesichter betrachtete, der konnte den Gedanken an Hitzschlag und Sonnenstich nur schwer verscheuchen. Wie anders heute! Trotz der Ausdehnung der Parade bis nach 1 Uhr — denn der rüstige Kaiser, der frisch erschien, wie nur je, wünschte den Parademarsch doppelt — kehrten die Mannschaften mit so heiteren Mienen und in so strammer Haltung zurück, als wäre ihnen die Anstrengung nicht eben nahe gegangen. Die Truppen aller Waffengattungen machten sowohl auf dem Manöverfelde, wie auf dem Marsche durch die Stadt einen vorzüglichen Eindruck. Der Kaiser, an der Spitze einer glänzenden Suite, umgeben von der Kaiserin und dem ganzen Hofe, überall, wo er sich zeigte, von donnerndem Hurrah der Massen begrüßt, mit Blumen und Kränzen allenthalben überschüttet, mußte an diesen Truppen, dem Gegenstande seiner besonderen Fürsorge, auch eine besondere Freude haben. Und wurde doch der Anblick dieses Bildes noch verklärt durch die Erinnerung. Sedan! Welche Empfindung bemächtigt sich nicht jeder deutschen Brust! Freilich, Tausende deckt die kühle Gruft, Väter, Brüder derer, die heute stolz im Waffenrock einherschreiten. Aber sie sind auf dem Felde der Ehre gestorben, und ihr Blut ist nicht umsonst geflossen. Deutschland blickt mit Stolz auf seine erprobte Armee, welche alle Parteien umfaßt, von allen Parteien geliebt wird. Wer daran zweifelt, der sehe Berlin am Paradetage — auch wer gegen das Septennat stimmt, hat ein Herz für die Armee!

[Ueber die Herbstparade] berichten Berliner Blätter:

Etwa eine Stunde vor der zur Parade angesetzten Zeit erschien die Kaiserin, ihr zur Seite die Prinzessin Wilhelm. Der von vier mächtigen Braunen gezogenen Equipage sprengte ein Stallmeister mit zwei Piqueuren vorauf, die Brust mit Rosen und Veilchen geschmückt. Die Kaiserin, von allen Seiten auf das Freudigste bewillkommnet, dankte durch anhaltende Verbeugungen. In den nächsten Wagen folgten die Oberhofmeisterin Gräfin Perponcher mit den Palast- und Hofdamen, sowie der gesammte Hofstaat der Kaiserin und der Prinzessin Wilhelm. Ein sich immer näher wälzendes, ein immer mächtiger anschwellendes Hurrahrufen verkündigte Punkt 10 Uhr endlich das Nahen des Kaisers. Wie ein Brausen ging es durch die zu beiden Seiten bisher unbeweglich stehenden Menschenmauern, und als nun der mit vier Rappen bespannte offene Wagen des obersten Kriegsherrn mit 2 Schutzleuten und 2 Spitzenreitern vorauf, in Sicht kam, und als man den Monarchen, welchem Flügeladjutant Major v. Bülow zur Seite saß, dicht vor sich sah, war der Jubel des Publikums unbeschreiblich. Auf dem Exercierfelde angelangt, begrüßte der hohe Herr seine erlauchte Gemahlin, dann die Prinzessin Wilhelm und die große, glänzende Suite, legte den Mantel ab, der bis dahin die große gestickte Generalsuniform mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens bedeckte, und fuhr dann, die Generaladjutanten Graf Lehndorff und Fürst Radziwill zu Pferde vor sich, der Paradeaufstellung zu, vom General von Pape den Frontrapport entgegennehmend. Die Tambours schlugen an, und auf der ganzen Linie ertönte: „Heil Dir im Siegerkranz!" als Präsentirmarsch. Von Bataillon zu Bataillon erklang der freundliche Gruß des Monarchen, dem überall ein begeistertes „Guten Morgen, Euer Majestät!" antwortete. Die Truppen waren im Paradeanzug mit Gepäck, die Fußtruppen in weißen Hosen, das 1. Garde-Regiment z. F. mit Grenadiermützen erschienen. Die Parade befehligte der commandirende General des Gardecorps, General der Infanterie v. Pape. Die Aufstellung der Parade erfolgte in zwei Treffen: das erste Treffen bestand aus der 1. Garde-Infanterie-Division unter dem Generallieutenant v. Schlichting und der 2. (combinirten) Garde-Infanterie-Division unter dem Generallieutenant v. Hahnke, Commandeur der 2. Garde-Infanterie-Division. Das 2. Treffen commandirte der Generallieutenant v. Winterfeld, Commandeur der Garde-Cavallerie-Division. Im ersten Treffen hatten auf dem rechten Flügel die Leib-Gendarmerie und die Stäbe Aufstellung genommen, dann folgten: die 1. Garde-Infanterie-Brigade unter Commando des Obersten v. Lindequist, Flügeladjutanten und Commandeurs des 1. Garde-Regiments z. F., bestehend aus dem Cadetten-Corps, dem 1. Garde-Regiment zu Fuß, dem 3. Garde-Regiment z. F., dem Lehr-Infanterie-Bataillon, der Unteroffizierschule Potsdam und dem Garde-Jäger-Bat.; die 2. Garde-Infanterie-Brigade, commandirt vom Generalmajor von Kaltenborn-Stachau, gebildet aus dem 2. Garde-Regiment z. F. und dem 4. Garde-Regiment z. F., die 3. Garde-Infanterie-Brigade unter Generalmajor von Holleben, bestehend aus dem Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, dem dritten Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth und dem Garde-Schützen-Bataillon; die combinirte Garde-Infanterie-Brigade, befehligt vom Generalmajor von Kropff, gebildet aus dem Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 und dem Garde-Füsilier-Regiment, sowie die combinirte Brigade unter dem Befehl des Generalmajors von Teichmann und Logischen, Inspecteur der 1. Fuß-Artillerie-Inspection, bestehend aus dem Garde-Fuß-Artillerie-Regiment, dem Garde-Pionier-Bataillon, dem Eisenbahn-Regiment und der Lehr-Compagnie der Artillerie-Schießschule. Im zweiten Treffen befanden sich die 1. Garde-Cavallerie-Brigade unter Commando des Obersten von Frankenberg-Proschlitz, à la suite des 2. Garde-Ulanen-Regiments, bestehend aus dem Regiment der Garde du Corps und dem Garde-Kürassier-Regiment; die 2. Garde-Cavallerie-Brigade, commandirt vom Generalmajor von Versen, bestehend aus dem Garde-Husaren-Regiment unter dem Prinzen Wilhelm, dem 1. Garde-Ulanen-Regiment und dem 3. Garde-Ulanen-Regiment; die 3. Garde-Cavallerie-Brigade unter dem Generalmajor Prinzen von Hohenzollern, bestehend aus dem 1. Garde-Dragoner-Regiment, dem 2. Garde-Ulanen-Regiment und dem 2. Garde-Dragoner-Regiment, — und die Artillerie und der Train unter dem Befehl des Generalmajors v. Schell, Commandeur der Garde-Feld-Art.-Brigade, bestehend aus dem 1. Garde-Feld-Art.-Regt., dem 2. Garde-Feld-Art.-Regt., der Lehr-Batt. der Art.-Schießschule und dem Garde-Train-Bat. Die Aufstellung war: im ersten Treffen bei den Bataillonen in Compagnie-Front-Colonne, bei der Lehr-Compagnie der Artillerie-Schießschule in Zug-Colonne; im zweiten Treffen: bei der Cavallerie in Colonne in Escadrons und bei der Feld-Artillerie und dem Train in Linie. — Beim Erscheinen des Kaisers wurden die Honneurs zuerst gleichzeitig von der ganzen Parade erwiesen und demnächst brigadeweise präsentirt. Das zweite Treffen wurde, nachdem das erste Treffen vom rechten Flügel aus gesehen worden war, vom linken Flügel aus besichtigt. Demnächst folgte der Vorbeimarsch, welcher zweimal ausgeführt wurde, und zwar zuerst von den Truppen des ersten Treffens in Compagnie-Front, von der Cavallerie in Escadrons-Front mit halber Distanz im Schritt, von der Artillerie in Batterie-Front und vom Train in Zügen, gleichfalls im Schritt. Bei dem zweiten Vorbeimarsch defilirten die Truppen des ersten Treffens in Regiments-Colonne, ausschließlich des Lehr-Infanterie-Bataillons, des Garde-Jäger-Bataillons und der Unteroffizierschule Potsdam, welche in Compagnie-Front-Colonne marschirten. Das Cadettencorps und die Lehrcompagnie der Artillerie-Schießschule nahmen am zweiten Vorbeimarsch nicht theil. Die Cavallerie defilirte in Escadronsfront, die Artillerie in Abtheilungsfront, die Lehrbatterie der Artillerie-Schießschule für sich hinter der 3. Abtheilung des 2. Garde-Feld-Art.-Regts, der Train in Compagnie-Front, sämmtlich im Trabe. Nach beendeter Parade, welche über zwei Stunden währte, formirten sich die Truppen zum Abmarsch und rückten unter klingendem Spiel in ihre Quartiere ab. Von den Fahnen und Standarten, welche gestern früh 8¼ Uhr durch die Leibcompagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß resp. eine Escadron des Regiments der Garde du Corps aus dem königlichen Palais abgeholt worden waren, wurden nach der Parade die der in Berlin garnisonirenden bezw. cantonnirenden Truppentheile wieder nach dem Palais zurückgebracht, während die zur Zeit in der Umgegend von Berlin untergebrachten Truppen die Fahnen bezw. Standarten bei sich behalten. — Um 5 Uhr Nachmittags folgte im Weißen Saale, dem Marine-Salon und den angrenzenden Gemächern des königlichen Schlosses ein größeres Mahl, zu dem etwa 350 Einladungen ergangen waren. Unter den Eingeladenen befanden sich außer den zur Zeit in Berlin anwesenden königlichen Prinzen und Prinzessinnen und deren Hofstaaten ꝛc. auch die landsässigen Fürstlichkeiten, die activen Staatsminister, die Obersten Hof-, die Ober-Hof- und die Hof-Chargen, die General- und Flügel-Adjutanten, die an der Parade betheiligt gewesenen Generale und Stabsoffiziere, die Militär-Attachés und mehrere fremdherrliche Offiziere, sowie andere hochgestellte Personen. Zur Tafelmusik war die Capelle des 3. Garde-Regiments zu Fuß befohlen. — Am Abend gedachten die Allerhöchsten und die Höchsten Herrschaften der Festvorstellung im Opernhause beizuwohnen.

Kiel, 31. August. [Internationaler Astronomencongreß.] Die heutige dritte Sitzung begann, wie die „Voss. Ztg." berichtet, Vormittags 10 Uhr. Prof. Krüger-Kiel machte zunächst eine Mittheilung über den neuen Kometen, der am 24. August in Phelps entdeckt wurde und in Wien vielleicht mit Unrecht für den Oben'schen gehalten wird. Laut einer Zuschrift des Herrn Dr. Lamp-Bothkamp ist von mehreren Mitgliedern der astronomischen Gesellschaft der Wunsch ausgesprochen worden, die Sternwarte in Bothkamp zu besichtigen und daher wird für morgen eine Excursion dahin verabredet werden. Prof. Weyer referirte über die Revision der Kassenrechnung; auf Grund des Berichts wurde dem Kassirer Prof. Bruns Decharge ertheilt. Die Vorstandswahlen, welche auf 4 Jahre erfolgen, ergaben die Wiederwahl der ausscheidenden Mitglieder Professor Seeliger (München) als Schriftführer und Geheimrath Auwers, sowie Professor Backhuysen als Vorstandsmitglieder ohne besonderes Amt; neu gewählt wird an Stelle des verstorbenen Professor Oppolzer nach drei Wahlgängen Geheimrath Otto von Struve. Das Amt des Vorsitzenden für die zweijährige Geschäftsperiode wird Herrn Geheimrath Auwers übertragen. Letzterer bestimmt zu seinem Stellvertreter Professor Gylden (Stockholm). Herr Dr. Hartwig (Bamberg) legte Pläne einer Sternwarte in Bamberg vor, welche auf Grund einer privaten Stiftung hergestellt werden soll. Für dieselbe ist ein Platz auf einem westlichen Hügel bei Bamberg angekauft. Eine der wichtigeren Bestimmungen der Stiftung ist die, daß von den angestellten Gelehrten öffentliche Vorträge zu halten sind, um die Astronomie in weiteren Kreisen populär zu machen. Die Arbeiten an der Sternwarte werden in diesen Tagen in Submission vergeben und man hofft, noch in diesem Herbst das Wohnhaus unter Dach zu bringen. Redner übermittelt zugleich eine Einladung des Bürgermeisters von Bamberg, einmal den Astronomencongreß in Bamberg abzuhalten, um damit zugleich den Dank für die hochherzige Stiftung auszusprechen. — Dr. Herz berichtete über einen bereits vollendeten Bau einer neuen Sternwarte bei Wien, welche gleichfalls der Privatmunificenz ihre Entstehung verdankt. — Der Vorsitzende gab der Versammlung von einer Mittheilung Eugen v. Gotthardt's über dessen himmelsphotographische und spectrographische Arbeiten Kenntniß und legte zugleich eine Anzahl der Versammlung geschenkter Photographien von Nebelflecken vor. — Nach einstündiger Frühstückspause gab Geheimrath Auwers von einer ihm heute aus Berlin zugegangenen Broschüre über Zonenbeobachtungen in der Milchstraße, welche mit dem Declinographen angestellt sind, Kenntniß. Der Verfasser ist leider am Erscheinen in der Versammlung verhindert. — Dr. Lamp (Kiel) erweiterte in kurzem Vortrage seine bereits früher auf der Kieler Sternwarte gemachten Beobachtungen über Parallaxenberechnung eines Doppelsterns. Nachdem der Versammlung eine Medaille von Oppolzer, von dessen Wittwe gesandt, überreicht war, hielt Prof. Peters (Clinton) einen eingehenden, hochwissenschaftlichen Vortrag über kleine Planeten.

Kleine Chronik.

Die chinesische Mauer. Wir theilten vor einigen Tagen an dieser Stelle die Behauptung des französischen Missionars Larrient mit, daß die chinesische Mauer nichts weiter als eine chinesische Lüge sei. Hierzu schreibt der Marinepfarrer Heims der „T. R." Folgendes: „Sollte der hochwürdige Herr Larrient doch nicht etwas weit gegangen sein in seiner Behauptung, die Mauer bestehe überhaupt nicht." Ich bin, als unsere Fregatten „Stosch" und „Elisabeth" dort lagen, persönlich auf ihr spazieren gegangen, und eine Handzeichnung jenes Stranges der Mauer, der ins Gelbe Meer hineingebaut ist, hängt, an Ort und Stelle aufgenommen, in meiner Stube, und ich sehe noch deutlich und klar die manche Meilen lange Zeile der Mauer, wie sie sich von dort aus die Berge hinaufwindet, in die Thäler hinabsteigt, auf den Graten entlang läuft. Hier handelt es sich um ein sehr imposantes Bauwerk und keineswegs um eine „Dorfbefestigung". Ob dieses sich so bis in die Wüste Gobi hinzieht, kann ich freilich nicht behaupten, aber aus eigenem Augenschein kann ich behaupten, daß die Thürme, die durch eine ganz gewaltige, dort noch recht wohlerhaltene Festungsmauer verbunden sind, in jenem Theil des mächtigen Bauwerks sehr solide gebaut, gewölbt und kasemattirt sind, und nicht nur aus Erde aufgeworfen und mit Steinen verkleidet waren. Ich halte trotz aller gegentheiligen Behauptungen des Herrn Larrient jedes Wort als wahr aufrecht, das ich aus eigenster Anschauung über jenen Theil der chinesischen Mauer geschrieben habe in meinem Buche: „Rund um die Erde", Seite 166—170. Ich meinestheils habe keineswegs die Unvorsichtigkeit begangen, den Angaben der Chinesen Glauben zu schenken und Pläne für Wirklichkeit zu nehmen." Ferner wird von anderer Seite auf die Mittheilungen H. Schliemann's hingewiesen, der die Mauer im Sommer 1865 besuchte und in seinem Buche: „La Chine et le Japon au temps présent" (Paris 1867) beschrieb. Der deutsche Consularbeamte D. O. F. v. Möllendorff berichtet ferner in der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft (Bd. XXXV) über die Mauer. Nach seinen Ausführungen sind die Aufstellungen Larrient's von der Geringfügigkeit der Befestigungen ebenso übertrieben, wie die früheren Vorstellungen des westlichen Europas von der Größe derselben. Bis auf wenig bedeutende Details ist die große Mauer auf unseren Karten richtig eingezeichnet und man unterscheidet vier Formen derselben: die Ziegelmauer, die Steinmauer, den Steinwall und einen Lehmwall. Von einer eigentlichen Mauer ist allerdings nur innerhalb der Provinz Dhylt und vielleicht z. T. Shansi die Rede, in großem Bogen um Peking herum, und an eine einheitliche Entstehung der sonstigen Werke ist auch nicht zu denken, sondern an eine stückweise, in verschiedenen Jahrhunderten. Seit die große Mauer eine Ruine geworden, hat sich die Sage des Gegenstandes bemächtigt, die historische Ueberlieferung sich verwischt und so ist im 18. Jahrhundert in Europa die Annahme entstanden, daß diese verhältnißmäßig modernen Bauten der Ming durch zwei Jahrtausende Chinas Grenze gebildet hätten. Aber nicht die Chinesen sind daran schuld, sondern einzig die Unwissenheit der Europäer.

Ein Unglücksfall. In Casalbuttano bei Cremona ereignete sich während eines Leichenbegängnisses ein großer Unglücksfall. Eine für den Musikchor errichtete Tribüne, um welche eine zahlreiche Menge stand, stürzte plötzlich ein. Siebzehn Musikanten und über dreißig Zuschauer wurden, dem Wiener „Frdbl." zufolge, unter den Trümmern begraben, 27 Personen sind zumeist schwer, einige lebensgefährlich verwundet.

Der kleine Garde du Corps-Gefreite. Der „T. R." wird geschrieben: Als am Montag Vormittag gegen 11 Uhr die Standarten-Escadron, welche diesmal das Regiment der Garde du Corps stellte, mit klingendem Spiel sich dem Palais des Kaisers näherte, um die Standarten abzubringen, konnten die Zuschauer, welche sich wieder, wie stets bei solch prachtvollem militärischen Vorgang, in sehr zahlreicher Menge eingefunden hatten, hierbei ein drolliges Schauspiel beobachten. Neben dem Escadrons-Chef trabte, wie ein Adjutant, vorschriftsmäßig auf der linken Seite, der Schwadronshund, ein kleiner, schwarzer Affenpinscher, ohne Maulkorb und mit einer gewöhnlichen Dienstschabracke gesattelt. Beim Aufmarsch zur Front vor dem Palais begab er sich als „schließender Offizier" hinter die Mitte der Front, zwei Schritte hinter die Reihe der schließenden Unteroffiziere, und hielt dann beim Commando zum „Präsentiren" die Augen vorschriftsmäßig auf die Standarten gerichtet, bis das Commando zum „Schultern" erfolgte. Beim Abschwenken der Escadron zum Abmarsch war er wie der Wind auf der linken Seite des Escadron-Chefs. Man konnte bemerken, wie das drollige Thier bei den Commandos diensteifrig die Ohren spitzte und ständig den Blick auf seinen Chef gerichtet hielt, unbekümmert um die Vorgänge auf der Straße. Auch am Paradetage sah man ihn unermüdlich seine Pflicht thun, und zwar noch stolzer als sonst, denn diesmal trug er eine reizende, nagelneue Paradeschabracke. Als Auszeichnung für seinen Diensteifer hat er denn bereits auch den „höheren Grad der Gemeinheit" erreicht, denn an seinem Halsbande sieht man die Gefreitenknöpfe prangen.

Der große Schönheitspreis wurde in Brüssel am 29. August zuerkannt. Der „Voss. Ztg." wird darüber geschrieben: Das war ein gewaltiges Stück Arbeit für die 19 Preisrichter, welche an zwei Tafeln unter dem Vorsitze des Communalrathes und Ingenieurs Herrn Bède tagten. Zum Glück gab es außer dem Hauptpreise, dem Prix d'Excellence, noch vier weitere Preise, so daß wenigstens die „Schönsten der Schönen" mit Preisen bedacht werden konnten. War doch die Anschauung über die Schönheit der Bewerberinnen eine so verschiedene, daß jeder Preis die Veranlassung zu einer geheimen Kugelung wurde. Und die Wahl war schwierig genug! Seit drei Wochen hatten in den von den Arbeiterklassen bewohnten Stadtvierteln drei Schönheitsconcurse stattgefunden; die dortigen Preisrichter hatten nach langen Prüfungen acht junge Mädchen als die Schönsten der Brüsselerinnen erklärt, und unter diesen Acht sollte nun der Allerschönsten der erste Preis werden. In dem Saale eines Etablissements am Boulevard du Midi war das Preisgericht versammelt; vor ihm saßen die acht Schönen, deren jede Einzelne sich auf das Sorgsamste im Haarschmuck und mit Bändern und anderem Zierrathe an ihren Gewändern ausgeputzt hatte; hinter diesen aber stand Kopf an Kopf die Schaar der Eltern, Bekannten und Freunde der Bewerberinnen, die an dem Geschäfte der Musterung mit besonderem Interesse theilnahmen. Fräulein Veldeken's „romantische Schönheit" und ihre „schönen Augen" errangen der reizenden Näherin den großen Schönheitspreis. Während ihre Mitbewerberinnen erblaßten, empfing sie hold erröthend durch den Vorsitzenden den ersten Preis und — einen Kuß auf die Wange. Nach altem Brüsseler Stadtrechte hat der Vorsitzende der Schönheitsconcurse das vielbeneidete Vorrecht, jeder gekrönten Schönen einen Kuß bei der Ueberreichung der Preise geben zu dürfen, ein Recht, das streng aufrecht erhalten wird und auch jetzt von dem nicht minder hold erröthenden Herrn Bède mit Grazie ausgeübt wurde. Die „classische Schönheit" einer Schneiderin gewann den zweiten Preis. Bei den folgenden Preisen kam es zu wiederholten Kugelungen; bei dem letzten Preise war eine Einigung der Preisrichter gar nicht zu erzielen. Unter dem Beifalle der Zuschauer beschloß die Jury, zwei fünfte Preise zuzuerkennen. Der Preis besteht in einer Medaille und einem Geldgeschenke. Zum Schlusse ereignete sich noch ein belustigender Zwischenfall. Den letzten Preis gewann eine Blumenverkäuferin der Grande Place, Fräulein Paque; da sie bei dem Beginn des Concurses etwas zu spät in den Saal getreten war, so „verurtheilte" sie nunmehr die Jury — ihr Mitglied Communalrath Richard hatte erfahren, daß sie gar herrlich singt — „ein Lied zu singen." Dieselbe ließ sich nicht lange nöthigen und sang mit glockenreiner Stimme und frischem Ausdrucke unter stürmischem Beifall ihr Lied. Sofort trat der Vater einer anderen Preisgekrönten an den Vorstandstisch und bat, zu gestatten, daß auch sein „Töchterchen, „das ebenso schön singen könne", ein Lied vortragen dürfe. Lächelnd stimmte die Jury zu und Fräulein Galbuaerts sang eine schmachtende Romanze. Als aber nun gar noch drei andere Sängerinnen sich zum Vortrage meldeten, da war es der ermüdeten Jury des Guten denn doch zu viel, und der Vorsitzende erklärte den diesjährigen Schönheits-Concurs endgiltig für geschlossen.

In einer Sommerfrische in der Umgebung von Moskau saß vergangene Woche eine Curgesellschaft eben fröhlich vereint auf der Terrasse des einzigen Gasthofs, als plötzlich ein Leiterwagen über das holperige Pflaster gehumpelt kam, auf dem sich, in Bretter gehüllt, ein Clavier befand. Dieser Anblick erregte allgemeines Entsetzen; Alle riefen durcheinander: „Ein Clavier! das hat uns in unserer Nähe noch gefehlt!" „Adieu Siesta, Adieu Morgenschlaf" u. s. w. Die Unruhe wuchs und endlich machten einige anwesende Herren den Vorschlag, man möge den Unruhestifter einfach nicht herein lassen. Diese Idee fand begeisterte Zustimmung, und ehe der Kutscher des Leiterwagens es sich versah, hatte man ihn und seine Last wieder zum Thore hinausgeführt. Eben als man mit dieser Heldenthat fertig geworden, rollte eine elegante Equipage heran, ein lockenumwallter Männerkopf beugte sich aus dem Fenster und eine tiefe Stimme frug überrascht, was man denn mit seinem Clavier anfange. Alle wandten sich um und erkannten zu ihrem Entsetzen Anton Rubinstein, der, als ihm der Kutscher den Sachverhalt erzählt, grollend Kehrt machte und mit seinem beleidigten Flügel wieder abzog, die Sommerfrischler ihrer Ruhe und — Langeweile überlassend.

Ein neues Mittel, um billig zu leben, hat ein Irländer erfunden. Die „Elberf. Ztg." erzählt, daß in einem der ersten Gasthöfe von Aachen zwei Irländer abstiegen, ein junger Herr und sein älterer Diener. Ersterer hatte ein schweres Ohrenleiden. Die Krankheit nahm einen tödtlichen Verlauf. Bald nach dem Tode des jungen Herrn packte der Diener sämmtliche Sachen des Verstorbenen ein, um abzureisen. Der Gasthofsbesitzer verlangte jedoch, er solle den Nachlaß gerichtlich niederlegen. Bei den nunmehr erfolgenden mündlichen und telegraphischen Auseinandersetzungen stellte es sich heraus, daß der Diener der — Vater des betreffenden Herrn sei! Er hatte den Namen eines Dieners angenommen, um billiger leben zu können!

fußend auf den Mittheilungen, welche derselbe bereits vor 4 Jahren in Rom gemacht hat. Prof. **Weiß** (Wien) äußert, daß an ihn zahlreiche Anfragen wegen Ueberlassung von Exemplaren des Oelsen'schen Zonenkatalogs gelangt seien, der im Buchhandel seit langer Zeit vergriffen sei. Er habe sich zu einer Neuausgabe entschlossen, um so mehr, als zahlreiche Correcturen erforderlich seien. Aus der Mitte der Versammlung werden einige Wünsche über die Einrichtung der Neuausgabe kundgegeben. Professor **Oudemans** (Utrecht) klagt, er habe bei der Beobachtung von Nebelflecken und Protuberanzen der Sonne viel Unglück gehabt. Er hätte bei Autoritäten angefragt und die Antwort erhalten, er solle beobachten, wenn der Himmel blau sei und zwar die Protuberanzen bei untergehender Sonne. Er sei schließlich auch zu der Ueberzeugung gekommen, daß Nebelflecke und Protuberanzen namentlich im Norden nur bei blauer Luft zu studiren seien, bei weißem Schein sei alles Bemühen fruchtlos. Dann bemerkte Redner, daß das Potenot'sche Problem in Deutschland fälschlich dem Franzosen Potenot zugeschrieben würde; in Holland werde als erster Aspirant Snellius genannt, aber eigentlich sei es im Princip schon von Ptolemäus gelöst. Prof. **Safarek** (Prag) erläuterte zum Schluß ein von Frio in Prag hergestelltes Passageninstrument, daß er zur Demonstration mitgebracht hatte. Nachdem noch ein Mitglied neu aufgenommen war, wurde um 4 Uhr der Congreß mit dem herzlichen Dank des Vorsitzenden gegenüber der Stadt Kiel, der Universität und dem Vorsitzenden der Sternwarte geschlossen.

Großbritannien.

London, 1. September. [Der Centralzweig der irischen Nationalliga] hielt gestern in Dublin eine stark besuchte Sitzung, die erste seit dem Erlaß der Proclamation, welche die Liga als eine staatsgefährliche Verbindung erklärt. Eine Menge Engländer wurden als Mitglieder aufgenommen, darunter die radicalen Unterhausmitglieder Conybeare und Schwann. William O'Brien, welcher den Vorsitz führte, leitete die Verhandlungen mit folgender Ansprache ein: „Höchst wahrscheinlich wird die Liga das Tory-Ministerium unterdrücken. Der Regierung darf 1) nicht erlaubt werden, die Redefreiheit zu unterdrücken; 2) nicht die Pächterverbindungen zu beeinträchtigen; und 3) darf ihr nicht gestattet werden, die Pächter zu opfern, welche den Feldzugsplan adoptirt haben. Das Volk hat ein vollkommenes Recht, sich gegen Landwucherer und Landdiebe zu verbinden. Der erste Zweig, der proclamirt wird, sollte bei seiner nächsten Versammlung seine Thüren verbarricadiren und der Polizei den Eintritt verwehren, bis sie dieselben gewaltsam erbrochen hat. Wir werden den Lordmayor ersuchen, dem Centralzweig das Mansion House zu leihen und der Lordmayor wird Specialconstabler einschwören, um das Gebäude zu vertheidigen. Wenn Versammlungen unter freiem Himmel aufgelöst und sämmtliche Zweige in einer Nachbarschaft unterdrückt werden, sollten Versammlungen im Geheimen abgehalten werden. In diesem Augenblick ist es der Wunsch des irischen Volkes, in Frieden zu leben. Sein Programm ist das der Vertheidigung und nicht des Trotzes. Das Bodengesetz wird sich entweder als ein Possenspiel oder als ein fürchterlicher Fluch herausstellen. Die Land-Commission ist aus höchst verächtlichen Männern zusammengesetzt. Gott schütze das Volk, wenn es von Mr. Russell abhängen solle! In allen Gegenden Irlands sollten Schritte gethan werden, um Massenversammlungen zu Gunsten der Herabsetzung der Pachtzinse zu organisiren. Wenn diese Ermäßigungen nicht gewährt werden, wird das Volk zu einem durchgreifenderen Feldzugsplan seine Zuflucht nehmen müssen. Es würde mir zur Freude gereichen, eine Gefängnißhaft für Irland zu erdulden."

Asien.

[Aus Afghanistan] gehen den „Times" folgende Nachrichten zu: In Quetta ist die Nachricht eingetroffen, daß die nördlichen Ghilzais in den Districten Katawaz und Gardez östlich von Ghuzni unter der Führung des vor einiger Zeit aus Indien entflohenen Sirdar Muhamed Noor Khan's und eines Suleiman Kheyl Ghizai, Namens Sader, sich erhoben haben. Der Aufstand im Süden ist einstweilen zu Ende und die meisten Landbewohner haben die von Gholam Hyder angetragene Amnestie angenommen und sind in ihre Heimstätten zurückgekehrt. Dieser General soll jetzt in Ungnade beim Emir gefallen sein, weil er nicht genügend Strenge gezeigt hat. Es steht jetzt fest, daß der Emir, trotz seines Versprechens, aufs Neue Befehle gegeben hat, die verhaßten Steuern einzutreiben. Seine Truppen bauen ein Fort im Hotaklande. Viele Aufständische haben sich auf britisches Gebiet geflüchtet, meistens Nasiris und Provindahs, außerdem etwa hundert Hotaksfamilien und verschiedene Führer anderer Stämme. Die Hauptführer befinden sich noch in Tirwa, um eine andere Gelegenheit abzuwarten und Eyub Khan's Flucht mag eine solche schaffen. Jedenfalls wird sie große Aufregung in Afghanistan verursachen, und wenn er einmal seinen Fuß auf afghanischen Boden setzt, so wird Abdurrahman Mühe haben, sich seiner zu erwehren. In der That sind viele Afghanen der Ansicht, daß Abdurrahman's Herrschaft dann nicht eine Woche dauern würde. Herat war, als die letzten Nachrichten abgingen, ruhig, obgleich die Truppen von Kabul doch einen meuterischen Geist zeigen. Wenn es Eyub gelingt, den persischen Grenzwachen zu entschlüpfen, was wahrscheinlich nicht sehr schwer fallen dürfte, so werden sich die Kabuler Regimenter ihm sofort anschließen, und das Volk, welches seine frühere Tyrannei vergessen hat, wird ihn ohne Zögern als Fürsten annehmen. Fortwährend circuliren Erzählungen von der Grausamkeit Abdurrahmans. So giebt die Zeitung „Pioneer" einen Bericht über die Hinrichtung Taimur Schahs, des Führers der Meuterei in Herat. Taimur wurde auf einen öffentlichen Platz geführt und dort, nachdem ihm der Bart ausgerissen worden war, von den Oberoffizieren der Armee gesteinigt. Parwana Khan, der Gouverneur der Stadt, schleuderte den ersten Stein. Es heißt, daß Taimur, ein außerordentlich kräftig gebauter Mann, nicht sofort starb, obgleich ganze Haufen Steine auf ihn fielen. Zwei Tage später bemerkte die Schildwache sich etwas unter den Steinen bewegen. Als sie näher hinhorchte, hörte sie Taimur sagen: „Oh Geschöpf Gottes, komme und tödte mich, damit ich von meinen Qualen befreit werde." Als dem Emir dieses berichtet wurde, befahl er, Taimur sofort zu tödten. Nach einer anderen Version starb Taimur ehe der letzte Stein geschleudert wurde, sein Neffe wurde aber zwei Tage nach der Steinigung noch lebend vorgefunden. Die Nachricht, daß die Truppen des Emirs Weiber und Kinder im Ghilzai-District morden, stößt hingegen auf Widerspruch. Die nach Candahar nach der letzten Schlacht gesandten Köpfe waren die von jungen Nasiri-Männern, welche ihr Haar sehr lang tragen. An der britischen Grenze ereigneten sich bei Rukhmi, an der neuen Dera-Ghazi und Pishin-Eisenbahn, Ruhestörungen, doch wurden dieselben schnell ohne Blutvergießen unterdrückt.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 2. September.

* **Zur Feier des Sedanfestes** sind die öffentlichen Gebäude und die Mehrzahl der Privathäuser wie in früheren Jahren geflaggt. Das kühn am Rathhausthurm emporstrebende Gerüst schmücken Fahnen in den deutschen, preußischen, schlesischen und Breslauer Farben. Ueber dem Gerüst weht stolz die deutsche Fahne. Den Eingang zum Stadthauskeller, der heute eröffnet worden ist, schmücken Blumenguirlanden und Flaggendecorationen. In den Schulen fanden heute Vormittag Festacte statt, bei denen auf den Gedenktag bezügliche Ansprachen gehalten wurden. In der Mittagsstunde von 12 bis 1 Uhr ertönten die üblichen patriotischen Weisen diesmal von der neunten Etage des Rathhausthurmgerüstes herab. Ein zahlreiches Publikum, welches die goldene Becherseite des Ringes dicht besetzt hielt, folgte mit großer Aufmerksamkeit trotz der drückenden Hitze den Vorträgen der Musikcapelle.

In sämmtlichen Vergnügungslocalen finden heute Abend Fest-Vorstellungen statt. Zahlreiche Gesellschaften und Vereine begingen die Feier des Sedantages schon gestern. So wurde im Zwingergarten Abends ein Concert veranstaltet, dessen Programm ein ausschließlich patriotisches Gepräge trug. Die Hauptfaçade des Zwingergebäudes erstrahlte im Glanze unzähliger Gasflämmchen.

---

h. **Lauban**, 30. Aug. [100jähriges Jubiläum. — Entflohen. — Viehmarkt.] Vom schönsten Wetter begünstigt, feierte heute der hiesige Steinberg-Schützen-Verein auf dem Steinberge das 100jährige Jubiläum seines Bestehens. Die Feier gestaltete sich zu einem Volksfeste im wahren Sinne des Wortes. Die Straßen, durch welche sich der Zug bewegte, waren mit Guirlanden, Tannenreisern und Fahnen reich geschmückt. In dem Festzuge, welcher sich durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Marktplatze bewegte, wo die königlichen und städtischen Behörden aufgenommen wurden, waren außer dem Jubelvereine noch die Bürgerschützen-Gesellschaft und das Scharfschützen-Corps von hier, sowie die Schützengilden von Alt- und Neu-Bertelsdorf, Geibsdorf, Lichtenau, Naumburg a. Qu., Heidersdorf, Schreibersdorf, Kerzdorf, Schönberg, Thiemendorf, Langenöls, Gerlachsheim und Marklissa zu bemerken. Großes Interesse erregten die Uniformen aus den Jahren 1787 und 1816. Auf dem Festplatze angekommen, brachte der Schützenhauptmann, Herr Schubert, ein Hoch auf den Kaiser aus. Nach der vom Vorsteher des Vereins, Herrn Carl Geisler, gehaltenen Festrede, in welcher er namentlich der Begründung des Vereins und der Bepflanzung des Steinberges gedachte — die Anlagen sind von dem Jubelverein ins Leben gerufen — gab Herr Bürgermeister Laschke die Versicherung ab, daß dem Jubelverein die Unterstützung der städtischen Behörden auch fernerhin nicht fehlen werde, wenn der Verein in gleichem Maße auch fernerhin die Vaterlandsliebe und die Kameradschaft unter seinen Mitgliedern pflege. Um 11 Uhr begann das Preisschießen, welches von 1—2 Uhr durch die Mittagstafel, an welcher sich auch die städtischen und königlichen Behörden betheiligten, unterbrochen wurde. Eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge war im Laufe des Nachmittages auf dem Festplatze anwesend. — In einem Gasthofe zu Kerzdorf wurde in der vorgestrigen Nacht der Viehhändler Franz Klaß aus Petersdorf bei Jauer, welcher wegen Sittlichkeitsvergehen steckbrieflich verfolgt wird, verhaftet und in das hiesige Amtsgerichtsgefängniß eingeliefert. — Aus dem hiesigen Gefängnisse entsprangen dieser Tage zwei jugendliche Gefangene, welche im benachbarten Löbensluft sofort wieder einen Diebstahl ausführten.

✉ **Sagan**, 1. September. [Stadtverordneten-Sitzung.] Die heutige Stadtverordneten-Sitzung wurde von dem stellvertretenden Vorsitzenden, Rechtsanwalt Sellge, geleitet. Den ersten Verhandlungs-Gegenstand bildete die Mittheilung über ein Legat des zu Berlin verstorbenen Buchdruckergehilfen Scholz (eines geborenen Saganers), nach welchem die Zinsen von 1500 Mark drei Kindern aus der katholischen Stadtpfarrschule hierselbst zufallen sollen. Die Versammlung nahm den Magistratsantrag an. — Die im Etat für die Sedanfeier ausgeworfene Summe von 600 Mark soll wie gewöhnlich verwendet werden. — Die Bahnverwaltung ist — wie in vielen Städten — an den Magistrat wegen Ermäßigung des Gaspreises herangetreten. Bei einem Satze von 20 Pf. und einem Rabatt von 14 pCt. stellt sich für die Bahn 1 Cubikmeter auf 17,2 Pf., wogegen sie jetzt nur 14 Pf. pro Cubikmeter zahlen will; anderenfalls droht sie mit Einrichtung von Petroleumbeleuchtung oder einer eigenen Gasanstalt. Da indessen für die Stadt der Selbstkostenpreis pro Cubikmeter sich auf 14,6 Pf. stellt, so schlägt der Magistrat nach Anfrage bei anderen Communen vor, der qu. Verwaltung soweit entgegen zu kommen, daß bei Entnahme von 75 000—100 000 Cubikmeter 20 pCt., bei einem Consum von über 100 000 Cubikmeter aber 22½ pCt. Rabatt gewährt werden sollen. Der wohlmotivirte Magistrats-Antrag fand bei der Versammlung einstimmige Annahme. — Eine große Anzahl Ueberschreitungen verschiedener Etatspositionen rief eine längere, lebhafte Debatte hervor.

• **Liegnitz**, 1. September. [Von einem blutigen Vorfall,] der sich in der verflossenen Nacht in der Nähe unserer Stadt ereignet hat, wird dem „Liegn. Tagebl." Folgendes berichtet: In der Nacht bemerkte der Besitzer der Barschdorfer Windmühle auf den Feldern unweit derselben zwei Männer mit einem Handwagen, welche augenscheinlich das nahe Gurkenfeld plünderten. Er ging deshalb auf sie zu und rief sie an, erhielt aber in demselben Augenblick von dem Einen eine Schrotladung in die Brust. Trotzdem besaß der Getroffene noch so viel Geistesgegenwart, sofort seinerseits nach dem Diebe zu schießen, welcher todt zusammenbrach. Der Getroffene ist der Arbeiter Tinzmann von hier. Sein Complice, welcher sofort das Weite suchte, ist in der Person des Arbeiters Schweitzer von hier ermittelt und befindet sich bereits hinter Schloß und Riegel.

P. **Aus der Grafschaft Glatz**, 31. August. [Zur Thierschau.] Der Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins der Grafschaft Glatz macht bekannt, daß die für den 6. und 7. September in Aussicht genommene Pferde- und Rinderschau in Glatz und resp. Reinerz nicht an diesen Tagen stattfinden kann, sondern auf eine spätere Zeit verschoben werden muß. Die bereits geschehenen Anmeldungen von Pferden und Rindern sollen für diesen späteren, demnächst bekannt zu machenden Termine „vermerkt" bleiben. Wie man sagt, soll die Betheiligung eine gar zu geringe gewesen sein, weshalb die Vertagung nothwendig geworden sei.

** **Brieg**, 1. September. [Verschiedenes.] Die Mitglieder der hier in Bildung begriffenen freiwilligen Feuerwehr haben die Herren Stadtrath Müller zum Vorsitzenden, Zimmermeister Spätlich zum stellvertretenden Vorsitzenden, Rendanten Fritsch zum Cassirer, Kaufmann Gustav Steinberg zum Schriftführer und Kupferschmiedemeister Hübel zum Zeugmeister gewählt. Die Wahl des Brandmeisters fiel auf Herrn Kreiswegebaumeister Färber und die seines Stellvertreters auf Herrn Sattlermeister Kalessa. — Die Statuten des hier neugebildeten Militär-Vereins sind auf Grund allerhöchster Cabinets-Ordre genehmigt worden. Vorsitzender des neuen Vereins ist Herr Postsecretär Lieutenant Wolff.

✉ **Falkenberg**, 31. August. [Innungswesen. — Kinderfest. — Aufrichtung des Thurmkreuzes.] Der Regierungs-Präsident in Oppeln, Graf Baudissin, hat für den Bezirk der Müller-Innung zu Falkenberg, welche den Kreis Falkenberg und angrenzende Theile der Kreise Oppeln und Neisse bis zu einer Entfernung von 5 Kilometern umfaßt, bestimmt, daß diejenigen Arbeitgeber, welche das in dieser Innung vertretene Gewerbe betreiben und selbst zur Aufnahme in die Innung fähig sein würden, gleichwohl aber weder dieser noch einer anderen Innung angehören, vom 1. October d. J. an Lehrlinge nicht mehr halten dürfen. Zuwiderhandelnde trifft Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haft bis zu 4 Wochen. — Vorgestern Nachmittag fand das Kinderfest für die gesammte hiesige Schuljugend statt. Die Abhaltung des Festes ist einer Stiftung des verstorbenen Justizraths Heilmann zu verdanken — Am 28. d. M. wurde in Kleuschnitz im hiesigen Kreise auf der in Kreuzform und im gothischen Stile neuerbauten katholischen Kirche der Thurmknopf nebst Kreuz aufgerichtet.

• **Neisse**, 31. August. [Erkrankungen.] In Friedrichseck und Schleibitz sind Scharlach und Diphtheritis in beträchtlichem Umfange zum Ausbruch gekommen. Die Schließung des Schulunterrichts in den beiden Ortschaften ist in Aussicht genommen.

---

* **Neisse**, 31. August. [Landwirthschaftliche Winterschule.] Der neue Lehrcursus wird in diesem Jahre am 27. October eröffnet und Ende März nächsten Jahres geschlossen. Junge Landwirthe, welche mindestens 16 Jahre alt sind und sich mindestens mittelmäßige bis gute Elementarschul-Kenntnisse angeeignet haben, finden Aufnahme. Die Schule soll als Fach- und Fortbildungsschule den jungen Landwirthen in zwei nacheinander folgenden Winterhalbjahren alle die Kenntnisse beibringen, welche heute zum Betriebe einer kleineren oder mittleren Landwirthschaft durchaus nothwendig sind. Die Anstalt ist mit Lehrmitteln reichlich ausgestattet und gewährt bedürftigen Schülern Stipendien, wie auch Freischule. An Schulgeld werden für das erste Semester 50 M., für das zweite Semester 35 M. erhoben. Jede weitere Auskunft wird durch den Anstalts-Director Strauch ertheilt.

---

* **Ratibor**, 1. Septbr. [Zwei Typhusfälle] sind wiederum unter den Mannschaften des 2. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 62 constatirt worden. Es ist fraglich, ob das Bataillon noch weiter an den Manövern theilnehmen wird. Seitens der Stadt sind, wie die „Oberschl. Pr." mittheilt, die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln eingeleitet worden.

Nachrichten aus der Provinz Posen.

* **Posen**, 1. Septbr. [Eisenbahn Posen-Wreschen.] Der erste gemischte Zug der neuen Bahn traf heute Vormittags 9 Uhr 2 Minuten aus Wreschen hier ein; die Locomotive desselben war festlich bekränzt. Der zweite gemischte Zug, welcher 3 Uhr 22 Minuten Nachmittags in Posen eintreffen sollte, war so stark besetzt, daß er in Folge dessen eine nicht unerhebliche Verspätung hatte. — Ueber die Geschichte der Eisenbahnen in Posen schreibt die „Pos. Ztg.": Die Eisenbahn Posen-Wreschen, welche am heutigen Tage eröffnet worden, ist die siebente Eisenbahn, welche in Posen einmündet, so daß dadurch Posen sich immer mehr zum Eisenbahn-Knotenpunkt gestaltet. Es ist kaum 39 Jahre her, daß die erste Eisenbahn in Posen eingeführt wurde; es war dies am 10. August 1848, wo die Posen-Stargarder Eisenbahn eröffnet wurde; dieselbe mündete bekanntlich in den zum Theil noch bestehenden alten Bahnhof ein, welcher bis zum Jahre 1874 benutzt worden ist. Acht Jahre später, am 29. October 1856 wurde alsdann die Breslau-Posener Bahn eröffnet. Die demnächst, nach 13jähriger Pause zu Stande gekommene, von Posen ausgehende Eisenbahn war die am 26. Juni 1870 eröffnete Märkisch-Posener Bahn. Zwei Jahre später, am 26. Mai 1872, wurde die Posen-Bromberger Eisenbahn eröffnet, und am 1. Januar 1874 das provisorische gemeinsame Empfangsgebäude, von welchem sämmtliche vier Bahnen ausgingen, der Benutzung übergeben; an Stelle dieses Gebäudes trat am 15. November 1879 das jetzige große massive Empfangsgebäude. Als fünfte Eisenbahn kam zu diesen Bahnen am 10. November 1875 die Posen-Kreuzburger Eisenbahn hinzu; am 15. Mai 1879 wurde alsdann die Posen-Schneidemühler, und am 1. September 1887 die Posen-Wreschener Eisenbahn eröffnet.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

§ **Breslau**, 1. Septbr. [Landgericht. Ferienstrafkammer. Wiederholter Diebstahl im Rückfalle und gewerbs- und gewohnheitsmäßige Hehlerei.] Am gestrigen Sitzungstage wurde die Verhandlung gegen den Anstreicher Oswald Bender und dessen Ehefrau Christiane, geb. Spitulla, Nachmittags um 3 Uhr auf heute Vormittag 9 Uhr vertagt. Es war heute nur noch eine kleine Anzahl Zeugen zu vernehmen. Ihre Aussagen bezogen sich, ebenso wie diejenigen der gestern vernommenen Zeugen, fast ausschließlich auf die bei jedem Einzelnen verübten Diebstähle. Mancher von ihnen hatte die Hoffnung auf Wiedererlangung des ihm gestohlenen Gutes längst aufgegeben gehabt, und es wirkte daher sehr angenehm überraschend, als das königl. Polizei-Präsidium im Februar d. J. dem größten Theile der jetzt vernommenen Zeugen entweder sämmtliche oder wenigstens einen Theil der ihnen gestohlenen Sachen zurückliefern konnte. Dies geschah insoweit, als die Diebstähle vorher unter Bezeichnung der gestohlenen Gegenstände bei der Polizei gemeldet worden waren, für eine ganze Anzahl Gegenstände, zumeist Wäsche, konnten die wirklichen Eigenthümer bis heut noch nicht ermittelt werden.

Bender blieb trotz wiederholten Zuredens seitens des Herrn Vorsitzenden bei seinem Ableugnungssystem, „der große Unbekannte" mußte unzählige Male als „Verkäufer" herhalten, die Frage aber, aus welchen Mitteln Bender den Ankauf der ziemlich hohe Beträge erfordernden Sachen bewirkt habe, mußte er natürlich stets unbeantwortet lassen, weil ihm stricte nachgewiesen war, daß sein Arbeitslohn nur nothdürftig für den Lebensunterhalt seiner Familie ausgereicht habe.

Nach Schluß der Beweisaufnahme beantragte der Herr Staatsanwalt die höchste zulässige Gesammtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus für Bender, und für dessen Ehefrau, die gleichfalls nicht das Mindeste zugestanden hatte, für gewerbs- und gewohnheitsmäßige Hehlerei 2 Jahre Zuchthaus nebst den entsprechenden Ehrenstrafen.

Der Gerichtshof erklärte nach kurzer Berathung den Bender auf Grund der bei der Haussuchung beschlagnahmten Objecte des Diebstahls in 28 Fällen für überführt; von diesen Diebstählen sind 9 als einfache, 19 als schwere Diebstähle zu erachten gewesen. Bei letzteren wirkt wiederum zum Theil das Erbrechen von Behältnissen doppelt erschwerend. In Betreff zweier Diebstähle erfolgte Freisprechung, für jeden schweren Diebstahl wurden 4 Jahre Zuchthaus, für jeden einfachen Diebstahl 2 Jahre Zuchthaus als angemessen erachtet. Das machte zusammen das recht nette Sümmchen von 94 Jahren Zuchthaus.

Diese Einzelstrafen mußten dem Gesetze gemäß auf eine Gesammtstrafe zusammengefaßt werden, und diese Gesammtstrafe durfte, wie schon angedeutet, nur höchstens 15 Jahre Zuchthaus betragen. Neben den 15 Jahren Zuchthaus erhielt Bender noch 10 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht zuerkannt.

Seiner Ehefrau gegenüber wurde zwar nicht gewerbsmäßige, wohl aber gewohnheitsmäßige Hehlerei für erwiesen angenommen. Mit Rücksicht darauf, daß die Hehlerei ausgeübt worden ist, während ihr Mann der Dieb war, sie also unter einem gewissen Drucke gehandelt hat, wurde gegen sie die Strafe auf das niedrigste zulässige Maß von 1 Jahr Zuchthaus bemessen, außerdem erhielt sie zwei Jahre Ehrverlust und es wurde auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt.

Telegramme.

(Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

* **Berlin**, 2. September. Gestern Abend haben die Banken die Verhandlungen mit den Brennern über den Spiritusring definitiv abgebrochen.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Berlin, 2. Septbr. Wie die „Nationalzeitung" erfährt, würde, wenn die Kaiserzusammenkunft, für welche der 10. September in Aussicht genommen ist, sich realisiren sollte, nach der Natur der Sache die Rhede von Swinemünde der Ort der ersten Begegnung sein.

Berlin, 2. September. Das „Marineverordnungsblatt" veröffentlicht eine Cabinetsordre des Kaisers vom 16. August, wonach vom 1. October ab bei jeder Marinestation eine Torpedo-Abtheilung zu bilden ist, welche das für die Bedienung der Torpedowaffe bestimmte Personal auszubilden hat. Die Stärke jeder der beiden Torpedo-Abtheilungen ist auf 389 Mann festgesetzt, ungerechnet die Offiziere.

London, 2. Septbr. Die königliche Yacht „Victoria and Albert", welche in Folge stürmischer Witterung bei der Insel Wight zurückgehalten wurde, kam gestern Abend mit der Kronprinzessin nebst Töchtern in Sheerneß an und geht heute nach Port Victoria, um den Kronprinzen aufzunehmen, worauf die Abreise nach Vlissingen erfolgt. — Salisbury hat sich gestern nach seiner Besitzung bei Dieppe begeben, wo er bis Ende des Herbst bleibt.

London, 2. Septbr. Wie dem „Reuterschen Bureau" aus Sofia telegraphirt wird, wäre der bulgarischen Regierung offizielle Mittheilung der Pforte zugegangen, wonach letztere die Mission des Generals Ernroth acceptirt hätte. Unter dem Vorsitze des Prinzen habe sich der gestrige Ministerrath hiermit beschäftigt.

Amsterdam, 2. Septbr. In hiesiger Stadt wurden bei den Wahlen zur zweiten Kammer sämmtliche Candidaten der Liberalen mit großer Majorität gewählt.

Sofia, 2. September. Die Bildung des neuen Cabinets unter Theilnahme Stambulows ist zu Stande gekommen mit Stambulow, Stoilow, Natschewitsch, Stransky und Mutkurow. Das Auswärtige übernimmt Stransky, die Finanzen Natschewitsch.

Litterarisches.

Bei kleinen Leuten. Zwei Novellen von Theodor Storm. Berlin. Verlag von Gebrüder Pätel. Es dürfte schwer sein, zu entscheiden, ob man dem „Bötjer Basch" den Vorzug vor dem „Doppelgänger" des Verfassers geben soll oder umgekehrt; sie sind beide von gleich hinreißender

Wirkung. Führt uns Storm in der ersten Novelle über die Schwelle eines Böttcherhauses auf der Süderstraße seiner Vaterstadt, um uns zu zeigen, wie auch bei „kleinen Leuten" Freud und Leid einkehrt, der Eltern Segen aber hier erst recht den Kindern Häuser baut, so zeigt er in der zweiten, wie noch immer der Fluch der bösen That fortzeugend Böses muß gebären, wie der Uebelthäter vergebens Rechtfertigung vor seinem Gewissen sucht und Ruhe erst im Tode findet, die Unschuld aber durch Nacht zum Licht geführt wird. Wir empfehlen unsern Lesern und Leserinnen angelegentlichst, mit Storm's „kleinen Leuten" nähere Bekanntschaft zu machen.

In demselben Verlage sind erschienen **Bilder aus dem Berliner Leben.** Von Julius Rodenberg. Neue Folge. Berlin. An einem Februarmorgen mit Rodenberg in Berlin „die frühen Leute" zu mustern den Frühling in der deutschen Kaiserstadt von ihm schildern zu hören und im Norden wie im Herzen Berlins aufmerksam beobachtend umherzuschlendern, ist ein Genuß, den wir allen unsern Lesern sich zu verschaffen nur dringend rathen können. Hoffentlich gelingt es dem Verfasser noch, seine Absicht zu verwirklichen, alle seine Bilder aus dem Berliner Leben derart zu vervollständigen, so daß sich dieselben zu einem Gesammtbilde des Berliner Lebens zusammenschließen. —e.

Oberst Enderby's Frau. Roman von Lucas Malet. Aus dem Englischen übersetzt von Arthur Koehl. Autorisirte deutsche Ausgabe. 2 Bände. Jena. Hermann Costenoble. 1887. — Weniger für die Frau als für den Obersten Enderby weiß uns der Verfasser zu interessiren; wenigstens den deutschen Leser wird der Charakter der nur den Genuß liebenden Jessie trotz ihrer jugendlichen und höchst anmuthigen Gestalt nicht so anheimeln, wie ihr von Grund aus edler Gatte, der in einem Alter, das man das des Johannistriebs nennt, sein Lebensglück auf eines Mädchens Lächeln setzte, um, bald enttäuscht, im Herzen und am Leibe krank, dem Tode zu verfallen. Alle übrigen Personen der Handlung lassen mehr oder weniger energische Züge vermissen. Ausgezeichnet ist die Detailmalerei des Verfassers, durch welche er eine außerordentlich ausgebildete Beobachtungsgabe verräth. —e.

Grammatik der Tanzkunst. Theoretischer und praktischer Unterricht in der Tanzkunst und Tanzschreibkunst oder Choregraphie, nebst Atlas mit Zeichnungen und musikalischen Uebungsbeispielen sammt choregraphischer Bezeichnung und einem besondern Notenhefte für den Musiker, von Friedrich Albert Zorn, Lehrer der Tanzkunst am Kaiserlich Russischen Richelieu-Gymnasium in Odessa". Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Das Werk fängt bei den einfachsten Grundsätzen der Tanzlehrkunst an und schreitet in leicht faßlicher Weise und systematisch geordnetem Lehrgange bis zu den schwierigsten Bühnentänzen fort, dabei findet eine vollständig neue Methode Verwendung, durch welche der Schüler bei jeder Stellung und Uebung auch zugleich die betreffenden choregraphischen Schriftzeichen kennen lernt, wie es beim Unterricht in der Musik mit der Notenschrift geschieht. Der Verfasser ist fest überzeugt, daß mit seiner Schrift selbst die großartigsten Ballette, eben so deutlich geschrieben werden können, wie die Musik vermittelst der Notenschrift. Der Atlas enthält über 200 Figuren, eine große Menge choregraphischer Zeichen und 52 Seiten mit 124 Uebungsstücken nebst Noten und choregraphischer Bezeichnung. Das Notenheft für den Musiker ist für Pianoforte geschrieben.

Allgemeine Geschichte des Alterthums. Von Heinrich Welzhofer. Erster Band. Gotha. Friedrich Andreas Perthes. 1886. — Man könnte glauben, daß durch Duncker, Ranke und Andere dem Bedürfniß nach einer Geschichte des Alterthums Genüge gethan sei, und Niemand wird den genannten Forschern ihre Verdienste verkleinern wollen, aber für das größere Publikum sind ihre Werke nicht recht genießbar, weil zum Verständniß derselben etwas mehr als bloßes Durchlesen nöthig ist. Dem Mangel an einer, jedem Gebildeten leicht verständlichen „Allgemeinen Geschichte des Alterthums" abzuhelfen, ist H. Welzhofer durch Herausgabe seines Werkes eifrig bemüht. Unter Berücksichtigung und mit Benutzung der neuesten Forschungen, die er auf ihre Stichhaltigkeit sorgfältig prüft, giebt er im ersten Bande seiner Geschichte des Alterthums eine Darstellung des alten Orients bis zum Untergang des assyrischen Reiches, welche sich durch lichtvolle Gruppirung des immensen Stoffes und dadurch erzielte Uebersichtlichkeit auszeichnet. Die Sprache Welzhofers ist überzeugend, der beste Beweis für die Vortrefflichkeit seines Werkes, dessen Studium angenehm, anregend und förderlich ist. Hoffentlich läßt der Verfasser mit der Fortsetzung nicht lange auf sich warten. L.

Handels-Zeitung.

* **Posener Landschaft.** Durch Allerh. Cabinetsordre vom 15ten August d. J. ist der fünfte Nachtrag zum Statut des neuen landschaftlichen Creditvereins für die Provinz Posen vom 13. Mai 1857 und zum zweiten Regulativ vom 5. November 1866, betreffend die erweiterte Wirksamkeit des Vereins, sowie zum dritten Regulativ vom 4. Mai 1885, sowie das Reglement, betreffend die Erleichterung der Aufnahme $3^1/_2$procentiger Pfandbriefsdarlehne des neuen landschaftlichen Creditvereins für die Provinz Posen an Stelle 4procentiger, genehmigt worden. Der erwähnte Nachtrag lautet:

1) Der neue landschaftliche Creditverein für die Provinz Posen führt fortan den Namen: „Posener Landschaft."

2) Demgemäss sind die von dem Vereine auszufertigenden Pfandbriefe als „Pfandbriefe der Posener Landschaft" zu bezeichnen. Der noch vorhandene Bestand an Pfandbriefs-Coupons- und Talonsformularen soll bis zum Verbrauche desselben auch noch ferner verwendet werden.

3) Die Direction des Vereins unterzeichnet sich: „Königliche Direction der Posener Landschaft."

4) Der § 9 des Statuts vom 13. Mai 1857 erhält als Alinea 2 folgenden Zusatz:

„Bezüglich der vom 1. Januar 1888 ab zu emittirenden Pfandbriefe behält sich jedoch der Verein des Recht der theilweisen, wie der allgemeinen Kündigung zur Baareinlösung auch über die Grenzen des Amortisationsverfahrens hinaus vor. Diese Kündigung erfolgt nach Massgabe der §§ 17 und 18."

§ 5) Demgemäss sind vom 1. Januar 1888 ab die Pfandbriefe, Coupons und Talons des ersten Systems der Jahresgesellschaften nach den beigefügten Formularen A, B, C, die Pfandbriefe, Coupons und Talons des zweiten Systems der Jahresgesellschaften nach den beigefügten Formularen D, E, F auszufertigen.

Die noch vorräthigen älteren Pfandbriefformulare sind, soweit sie bei der Emission vom 1. Januar 1888 ab verwendet werden, ausserhalb der Randverzierung mit folgendem Vermerk:

Dieser Pfandbrief der Posener Landschaft ist seitens der letzteren auch über die Grenzen des Amortisationsverfahrens hinaus kündbar

in rother Farbe zu bedrucken.

§ 6) Der § 21 des zweiten Regulativs vom 5. November 1866 erhält folgenden Zusatz:

„Diese Anlage kann nach Wahl der Direction durch Ankauf von Pfandbriefen oder durch Kündigung und Ausloosung des durch 100 M. theilbaren Zuwachses geschehen. Im letzteren Falle ist der dem Verkehre entzogene Betrag in Ersatz-Pfandbriefen auszufertigen."

§ 7) Der zweite Satz des § 6 des dritten Regulativs vom 4. Mai 1885 wird aufgehoben. An Stelle desselben tritt folgende Fassung:

„Der durch 100 Mark theilbare halbjährliche Zuwachs wird, nach der Wahl der Direction, durch Ankauf beschafft oder durch Ausloosung gekündigt. In letzterem Falle wird der durch Kündigung dem Verkehr entzogene Betrag in Ersatzpfandbriefen für den Reservefonds ausgefertigt." (Pos. Ztg.)

* **Zuckerverladungen nach Hamburg.** Wir hatten unterm 30sten August gemeldet, dass von Breslau aus eine Sendung von 8000 Ctr. Zucker nach Hamburg gegangen ist, um dort behufs Abwickelung grosser speculativer Operationen zum Ultimo August zur Ablieferung zu gelangen. Die „Hamb. Börsen-Halle", indem sie das Eintreffen der erwähnten Sendung constatirt, fügt hinzu: es seien des Weiteren zum gestrigen Stichtage von anderen Seiten, so aus Holland, grössere Partien, zusammen etwa 30 000 Sack Zucker angelangt, doch dürften immerhin noch ca. 40 bis 45 000 Sack an dem verschlossenen Quantum fehlen.

* **Türkische Finanzen.** Der „Frankf. Ztg." wird aus Konstantinopel gemeldet: Zufolge erheblichen Ausfalls der Jahreseinnahme der Staatsschuldenverwaltung wurden die Vertreter Berlins und Wiens angewiesen, bei der Pforte auf Regelung der schwebenden Finanzfragen und Einnahmequellen zu dringen.

* **Wechsel-Credite.** Die „Frankf. Z." schreibt: Wieder einmal wird eine Art des Angebotes von Wechsel-Credit zu unserer Kenntniss gebracht, auf welche etwas näher einzugehen im öffentlichen Interesse geboten erscheint. Durch anonymes Inserat in zahlreichen Blättern offerirt „ein grösseres Bankhaus Kaufleuten, Fabrikanten und Handwerkern gegen Accepte laufenden Credit". Einlaufende Anfragen erhalten von einer Firma J. F. Koch, 9 rue Baudin Paris, ein Circular nebst brieflicher Erläuterung. Darin ist aber von Accept-Credit nicht mehr die Rede, die Firma erbietet sich vielmehr, die gewünschten Beträge in acceptirten Wechseln herzugeben, „in verschiedenen Summen ausgestellt und an verschiedenen Tagen fällig innerhalb 3 Monaten". Diese Wechsel hat der Creditnehmer nur noch zu giriren und mag sie dann discontiren, wo er will — und kann. Für die Einlösung der Wechsel aber hat nicht der Acceptant zu sorgen, sondern der Creditnehmer, obwohl dieser nur Girant ist; deshalb werden die Wechsel bei derjenigen Stelle domicilirt, welche der Creditnehmer selbst wählt, und damit er die Wechsel einlösen kann, erhält er acht Tage vor Verfall von der Pariser Firma neue Wechsel, die er wieder in Discont giebt — und so mit Grazie ins Unendliche fort. Für die Lieferung solcher Wechsel beansprucht die Firma die Kleinigkeit von 3 Procent. Dies Alles sieht dem leider nur allzu oft noch vorkommenden Vertrieb von s. g. Kellerwechseln, d. i. der Geldmacherei durch scheinbar reelle, in Wahrheit aber nur ad hoc fabricirte Wechsel ohne Werth, so ähnlich wie ein Ei dem anderen. Die Pariser Firma sagt zwar, sie werde „hochfeine" Wechsel einsenden, aber es liegt auf der Hand, dass hochfeine Firmen auf solche Manipulationen sich nicht einlassen, dass also die Wechselunterschriften, ihre Echtheit vorausgesetzt, nichts weniger als hochfein sein können. Wie scharf derartige „Creditgewährung" als eine wirthschaftliche Unkrautwucherung zu verurtheilen ist, das begreift sich leicht. Die Gefahr besteht aber nicht darin allein, dass Disconteure durch Wechsel dieser Art getäuscht und geschädigt werden können; dem lässt sich ja durch vorsichtiges Prüfen allenfalls vorbeugen. Allein auch Derjenige, welcher in zeitweiser Geldklemme auf diese Sorte von Credit sich einlässt, verwickelt sich in die ernsteste Gefahr; denn abgesehen von der theuren Provision, kann er ja, wenn ihm ein- oder mehreremale das Unterbringen dieser Wechsel gelungen sein sollte, niemals darauf rechnen, dass dies auch beim nächsten Verfalltermin gelingen wird. Gelingt es aber einmal nicht, dann geräth er nicht nur ins Stocken, sondern auch die Methode, mit der er bis dahin unter Täuschung der Disconteure sich beholfen hat, kommt ans Tageslicht. Das wird früher oder später fast immer das Ende sein, meist sogar sehr bald, und so kann selbst ein noch lebensfähiges Geschäftsunternehmen, wenn es wegen einer vielleicht ganz vorübergehenden Schwierigkeit sich einmal auf die abschüssige Bahn der Kellerwechsel begeben hat, dadurch unaufhaltsam zum Ruin getrieben werden.

* **Die Hopfenernte des Jahres 1887.** Ueber die voraussichtlichen Ergebnisse der diesjährigen Hopfenernte spricht sich der dem Wiener Saatenmarkt erstattete Bericht folgendermaassen aus: Die Hopfenernte des Saazer Gebietes wird bei etwa 6475 ha Anbau auf einen guten halben Bau, d. i. auf etwa 40- —42 000 Ctr., geschätzt. Von der Qualität ist das Beste zu melden. Für den Bezirk von Auscha wird eine gute halbe bis $^2/_3$ Ernte, d. i. 40- —45 000 Ctr. im Rothlande bei vorzüglicher Qualität erwartet. Süd-Steiermark stellt bei ungleichem Stande eine schwache Mittelernte in Aussicht; für den Früh-Hopfen etwa die Hälfte weniger als im Vorjahre. In Ober-Oesterreich wird $^1/_3$ in Folge der Schwärze fast ohne Ertrag bleiben. Der Rest steht zum grossen Theil mittel, so dass das Gesammtergebniss schwache Mittelernte sein wird. Galizien und Volhynien erwarten etwa 16- bis 18 000 Ctr. Ein zusammenfassender Ueberblick der Firma Gütermann Sohn in Saaz schätzt (durchweg in Meter-Centnern) den Gesammtertrag von Oesterreich-Ungarn auf 75 000 M.-C. gegen 50 900 M. C. des Vorjahres, Deutschland erwarte dagegen $^1/_4$ weniger als in der letzten Campagne. Im Einzelnen seien von Baiern 110- —115 000 M.-C., von Württemberg 35- —40 000 M.-C., von Baden 25- —30 000 M.-C., von Preussen 25- —28 000 M.-C., vom Reichsland 36- —40 000 M.-C., im Ganzen von Deutschland 245 000 M.-C. zu erwarten gegen 312 000 des Vorjahres. Belgien stelle nur 30 000 M.-C., also wenig mehr als die Hälfte des Vorjahres in Aussicht, Frankreich 18 000 M.-C., Russland 10 000 M.-C. (bei 20 000 M.-C. Consum), Holland etc. etwa 5000 M.-C. Der europäische Continent habe somit etwa 308 000 M.-C. in Aussicht. England rechne gegenwärtig bei täglich ungünstigerer Aussicht auf etwa 190 000 M.-C. (180- —200 000 L. old duty) gegen 320 000 M.-C. im Vorjahre. Dieser Gesammt-Production Europas von 498 000 M.-C. stehe der Gesammt-Consum des Continents mit 315 000 M.-C., derjenige Englands mit 325 000 M.-C., zusammen 640 000 M.-C. gegenüber. Zur Deckung des Ausfalls wird Amerika, dessen Erträgniss auf 150 000 M.-C. geschätzt wird, etwa 50 000 M.-C. abgeben können. Dazu kommen die nicht unbeträchtlichen Vorräthe der letzten Ernte, so dass Vorrath und Verbrauch sich nahezu decken. Bemerkt wird zugleich, dass die Waare besonders gehaltvoll zu werden verspricht.

* **Ueber die Getreide-Exportverhältnisse in der Moldau** wird der „B. B.-Z." gemeldet: Die reichliche diesjährige Weizenernte, welche auch in Bezug auf die Qualität ein vorzügliches Resultat liefert, ermöglicht, dass die Moldau in den nächsten Monaten sich wieder stark an der Versorgung des westeuropäischen Consumbedarfs betheiligen wird. In Folge der Verkehrspolitik des rumänischen Eisenbahnen und der dadurch herbeigeführten Tarif-Constellationen ging der Exportzug im Vorjahre hauptsächlich auf Braila und Galatz, um ab da auf der wohlfeilen Seeroute nach den Bestimmungsländern weiter transportirt zu werden. In diesem Jahre will man aber möglichst rasch mit der neuen Waare auf den Absatzplätzen erscheinen, um aus der Conjunctur entsprechend grossen Nutzen zu ziehen. In Folge dieses Umstandes wird seitens der Exporteure vielfach der Transport des Getreides auf dem directen Eisenbahnwege in Aussicht genommen, und dürfte somit Ungarn der Concurrenz des rumänischen Getreides auf den gemeinsamen Märkten früher als vordem begegnen. Allerwärts wird bereits für die neue Exportcampagne gerüstet, auf deren Ergiebigkeit man dies Jahr grosse Hoffnungen setzt.

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Wien, 2. Sept., 10 Uhr 10 Min. Credit-Actien 283, 80. Ungar. Credit-Actien —, —. Staatsbahn —, —. Lombarden —, —. Galizier —, —. Oesterr. Papierrente —, —. Marknoten 61, 50. Oesterr. Goldrente —, —. 4% ungar. Goldrente 100, 92. Ungar. Papierrente —, —. Elbthalbahn —, —. Fest.

Wien, 2. Sept., 11 Uhr 5 Min. Credit-Actien 283, 20. Ungar. Credit-Actien —, —. Staatsbahn 226, 10. Lombarden 80, 50. Galizier 209, —. Oesterr. Papierrente 81, 40. Marknoten 61, 52. Oesterr. Goldrente —, —. 4% ungar. Goldrente 100, 77. Ungar. Papierrente 87, 45. Elbthalbahn 166, 50. Napoleon —, —. Schwächer.

Frankfurt a. M., 2. September. Mittags. Credit-Actien —, —. Staatsbahn —, —. Galizier —, —. Ung. Goldrente —, —. Egypter —, —.

Paris, 2. September. 3% Rente —, —. Neueste Anleihe 1872 —, —. Italiener, —, —. Staatsbahn —, —. Lombarden —, —. Neueste Anleihe von 1886 —, —. Egypter —, —.

London, 2. September. Consols —, —. 1873er Russen —, —. Egypter —, —.

Wien, 2. September. [Schluss-Course.] Still.

Cours vom	1.	2.	Cours vom	1.	2.
Credit-Actien ..	282 80	283 30	Marknoten	61 52	61 55
St.-Eis.-A.-Cert.	225 90	226 20	4% Ungar. Goldrente	100 77	100 85
Lomb. Eisenb..	80 25	80 25	Silberrente	82 70	82 60
Galizier	209 —	209 10	London	125 65	125 80
Napoleonsd'or .	9 96	9 $95^1/_2$	Ungar. Papierrente.	87 45	87 47

Amsterdam, 1. Septbr., Nachm. Bancazinn $62^1/_2$.

Marktberichte.

* **Webestoffe.** Newyork, 19. Aug. Fremde Manufacturwaaren. Grosse Posten Waare kommen in Ausführung von Importations-Ordres, die bereits vor Monaten gegeben wurden, herein, und dies übt selbstverständlich auf die Platzkäufe von Jobbers und Händlern im Inlande einen beschränkenden Einfluss aus. Immerhin giebt aber das Geschäft im Allgemeinen durchaus nicht zu Klagen Anlass.

Magdeburg, 1. Sept. [Zuckerbericht.] Rohzucker. Bei kleinem Angebot und verhältnissmässig guter Frage wurden die feinen Inlands-Qualitäten successive 35—40 Pfg. per Ctr. höher bezahlt. Von geringeren Sorten wurde im regelmässigem Geschäft, soweit bekannt geworden, nichts gehandelt, weshalb Notirungen 88° Rendement nicht aufgestellt werden konnten; einzelne Transitparthien, die bis 31. Aug. c. in Hamburg abgeliefert werden mussten, wurden von Speculanten zu hohen Ausnahmspreisen gekauft. Umgesetzt wurden ca. 39 000 Ctr. — Raffinirte Zucker. Die verflossene Berichtswoche war bei ganz kleinem Geschäft nur insofern von Interesse als sich immer mehr herausstellte wie unbedeutend die Vorräthe von raffinirter Waare in erster Hand sind, so dass denn auch die Preise speciell für Ia. gemahlenen Melis um ca. 50 Pf. per Ctr. avanciren konnten.

Melasse effect.: bessere Qualität, zur Entzuckerung geeignet, 42—43° Bé. (alte Grade) excl. Tonne, 3,00—3,20 M., 80—82 Brix excl. Tonne, 3,00—3,20 M., geringere Qualität, nur zu Brennzwecken passend, 42—43° Bé. (alte Grade) excl. Tonne, 2,25—2,85 Mark, 80—82 Brix excl. Tonne — M. — Ab Stationen: Granulatedzucker incl. —,— Mark, Krystallzucker, I., inclusive über 98% —,— Mark, do. II. incl. über 98% — M., Kornzucker, excl. von 96% 22,85—23,00 M., do. excl. 88° Rendement —,— M., Nachproducte excl. 75° Rendement 17,50 bis 18,75 Mark. Bei Posten aus erster Hand. Raffinade ff. excl. Fass 29,00 Mark, do. fein do. — Mark, Melis ff. do. — Mark, do. mittel do. — M., do. ordinär do. — M., Würfelzucker I. incl. Kiste — Mark, do. II. do. 27,50 M., gem. Raffinade I. incl. Fass — M., do. II. do. 26,50 bis 27,00 M., gem. Melis I. incl. Fass 25,50—25,75 Mark, do. II. do. — M., Farin incl. Fass 23,00—24,50 M. Alles per 50 Klgr.

Wasserstands-Telegramme.

Ratibor, 1. Septbr., 6 Uhr Morgens 0,96 m.
— 2. Septbr., 6 Uhr Morgens — m.
Cosel, 1. Septbr., 6 Uhr Morgens. 0,50 m.
— 2. Septbr., 6 Uhr Morgens. — m.
Glatz, 1. Septbr., 6 Uhr Morgens. 0 32 m.
— 2. Septbr., 6 Uhr Morgens — m.

Breslau, 1. Sept., 12 Uhr Mitt. O.-P 4,64 m, U.-P. — 0,50 m.
— 2. Sept., 12 Uhr Mitt. O.-P 4,56 m, U.-P. + 0,60 m.

Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. **Bertha Wesselhoefft**, Herr Seconde-Lieutenant **Albrecht Kellermeister von der Lund**, Altona.

Verbunden: Herr Pastor **Johannes Hübener**, Fräulein **Käthe Holsten**, Wuschewier b. Sietzing.

Geboren: Ein Knabe: Herrn Rechtsanwalt **Grabower**, Berlin. Herrn **E. von Aulock**, Kochczitz.

Gestorben: Frau Amtsgerichtsrath **Marie Raetzell**, geb. **Caspari**, Eberswalde. Herr Hauptm. a. D., Maurermeister **Gustav Wentzig**, Rohnstock. Frau **Agnes von Blacha**, geb. **von Prittwitz u. Gaffron**, Wien.

Angekommene Fremde:

Heinemann's Hôtel „zur goldenen Gans".
v. Buddenbrock, Landrath u. Rgtsbes., Bischdorf.
Walter, Gtsbes., Salzbrunn.
Gebhard, Kfm., Hanau.
Grabmeyer, Kfm., Köln.
Oppler, Stadtrath, Oppeln.
Schumacher, Lt. u. Rgtsb., Halbendorf.
Fr. v. Hulewitz, Rgtsbes., n. Fam., Posen.
Pulst, Rgtsbes., Twardawa.
Stahl, Kfm., n. Frau, Berlin.
Hoffmann, Kfm., Berlin,
Frau Fajans, Fabrikbes., n. Tochter, Warschau.
Frau Rosenberg n. Sohn u. Tochter, Kempen.
Dierig, Fabrikbes., n. Gem., Ober-Langenbielau.
Brandes, Kfm., Leipzig.
Franke, Kfm., Graslitz in Böhmen.

Hôtel weisser Adler,
Ohlauerstr. 10/11.
Fernsprechstelle Nr. 201.
Graf v. Dyhrn, Rgbs. und erbl. Mitgl. d. Herrenhauses, n. Gemahlin, Reesewitz.
v. Rieben, Rgbs., n. Gem., Tischtei.
Sprotte, Gutsbes., n. Fam., Hermsdorf.
Gasch, Gutsbes., Kaniow.
Feitler, Kfm., Paris.
Stiefel, Kfm., Mainz.
Fr. Lt. Schrötter, Rgbsn., Kottwitz.
Hartmann, Kfm., Berlin.
Lohmeyer, Fabkt., Langenberg.
Drescher, Kfm., Stuttgart.
Scheib, Kfm., Barmen.
Hildebrand, Kfm., London.

Hôtel du Nord,
vis-à-vis dem Centralbahnh.
Fernsprechstelle Nr. 499.
Graf zu Stolberg-Stolberg n. Gem., Brustawe.
Graf v. d. Goltz, Görlitz.
v. Zelawski, Rittergutsbes., Galina.
v. Jarzewski, Rgbs., Posen.
Fr. Arnt, Hotelbes., Posen.
Frls. L. und P. Latowski, Pölitz.
Frl. Loobe, Kattowitz.
Bartsch, Postdir., n. Gem., Neisse.
Grosser, Brieg.
Fleury, Ing., Freiberg i. S.
Weiß, Kfm., Oldenburg.
Jansen, Ing., Berlin.

Hôtel z. deutschen Hause.
Albrechtsstr. Nr. 22.
Schwartzer, Baumstr., Jauernig.
Fr. Ger.-Sec. Richter, Brieg.
Denker, Kfm., Plauen.
Hutten, Kfm., Triest.
Fr. Kfm. Schrötter n. Nichte, Mehlsack.
Eickhorn, Kfm., Solingen.
Mandt, Kfm., Solingen.
Knäbel, Kfm., Greiz.
Schneider, Kfm., Görlitz.
Müller, Gastwirth, n. Frau, Oels.

Hôtel de Rome,
Albrechtsstr. 17.
Graf v. Breza, Rgbs., n. Fam., Warschau.
v. Zwiklinska, Gesellschafterin, Warschau.
Winter, Brauereibes., n. Gem., Neustadt.
Käbitz, Landwirth, Militsch.
Blaschke, Rent., Namslau.
Bruck, Kfm., London.
Böttcher, Kfm., Bremen.
Heinisch, Kfm., Liegnitz.
Kolaschinski, Beamt., Kalisch.
Szenic, Student, Leobschütz.
Richter, Fabrikbes., Oldenburg.
Hartmann, Gutsbes., Oborna.
Wichura, Insp., Oborna.

Kassner's Hôtel zu den drei Bergen,
Büttnerstraße 33.
Landau, Fabrikb., Oderberg.
Freyhan, Postbeamt, Lauban.
Cohn, Kfm., Posen.
Bodander, Kfm., Tarnowitz.
Böhm, Kfm., Beuthen.
Lorenz, Kfm., Schreiberhau.
Gallewski, Kfm., Pleschen.
Schmidt, Kfm., Schreiberhau.
Rosenthal, Kfm., Praszka.
Hoffmann, Kfm., Sarne.
Krüger, Kfm., Borsigwerk.
Heilmann, Kfm., Kreuzburg.
Lichtheim, Kfm., Berlin.
Ossig, Kfm., Steinau a. W.

Verantwortlich: Für den politischen u. allgemeinen Theil: J. Seckles; für das Feuilleton: Karl Vollrath; für den Inseratentheil: Oscar Meltzer; sämmtlich in Breslau.
Druck von Grass, Barth & Co. (W. Friedrich) in Breslau.